

1. Wie sieht der Tod für Sie aus? Ist er der knochige, kalte Sensenmann?

Anselm Bilgri

Das erste Bild, welches ich mit dem Tod in Verbindung bringe, ist der Sensenmann in der Stiftskirche von Altötting, gleich wenn man reingeht neben der Tür. Der Sensenmann dort hat was Bedrängendes und Bedrückendes, aber auch gleichzeitig etwas Spielerisches wie in Kindertagen, weil es so eine Art Spielzeug ist, wie im Deutschen Museum. Der Sensenmann sitzt oben auf der Uhr und schwingt mit dem Takt der Uhr seine Sense.

Das andere Bild ist der Boandlkramer – der Tod, der von einem alten Schlauberger übertölpelt werden kann – mit dem man handeln kann. Obwohl sein Spiel unerbittlich ist, bekommt es doch am Schluss so eine Art Heiterkeit und Gelassenheit.

Ein drittes Bild wär da noch, vor allem für mich als Theologe interessant. Es sind die Lichterfahrten von Menschen, die den nahenden Tod erleben – gezeigt in den Interviews von Frau Kübler Ross.

In der Benedikts-Regel im vierten Kapitel – die Instrumente der guten Werke – da gibt es einen Satz: den unberechenbaren Tod täglich vor Augen haben.

So hat die Endlichkeit etwas sehr befreiendes – wenn ich mir den Moment vorstelle, wenn ich von hier weg gehe, dann stellt sich die Frage, was ist mir denn wichtig im Leben, ganz automatisch. Sie schreiben im letzten Kapitel Ihres Buches vom schwarzen Vogel, der einem auf der Schulter sitzt und einen täglich fragt: Was ist wirklich wichtig? Hast du genügend geliebt? Was die wirklich schönste Frage ist. Es ist die positive Seite an den Fragen, wenn ich mich damit beschäftige, dass ich sterblich bin, dann bin ich vielleicht auch fähig meinem Leben einen tieferen Sinn abzugewinnen – es wird nicht sinnlos wie manche denken, sondern sinnhaft.

Hans Christian Meiser

Das Bild vom Sensenmann, der mit seinem Instrument alles niedermäht, stammt aus der Zeit, da die Pest die Menschen hinwegraffte. Da stellt sich die Frage, welche Metapher heute für einen massenhaften Tod genommen würde. Menschen brauchen stets ein Bild von dem, was nicht wirklich sichtbar ist. Die Liebe wird dann zur Göttin, der Tod zu „Gevatter Hein“. Auch kosmologische Vergleiche sind möglich, wie etwa die altägyptische Nachtbarke der Isis, mit der der Sonnengott Ra in die Unterwelt fährt, um am nächsten Morgen am Horizont wieder strahlend zu erscheinen. Ob der Tod eine Physiognomie hat? Ganz gewiss, er sieht so aus, wie jeder, der ihn in sich trägt. Er hat also so viele Gestalten wie es Menschen gibt, gab und geben wird.

Hubert Böke

Der Tod ist wohl ein Gestaltenwandler.

Fürchte ich ihn, sehe ich einen Fremden, einen Feind, der einbricht in „mein Haus“, mein Vertrautestes, mein Eigenstes. Ich sehe einen Vermummten, einen Räuber, einen Dieb.

Sehne ich mich nach Frieden, danach, die Not dieses Lebens hinter mir zu lassen, mag er mir begegnen in einer freundlichen, mütterlichen Gestalt, die mich in ihre Arme schließt, mich tröstet, mich wiegt.

Erich Rösch

Ich stelle mir den Tod nicht als Mensch vor, eher wie einen Zustand. Obwohl es Bilder in meinem Kopf gibt, wo ich von jemanden abgeholt werde. Derjenige ist kein Sensenmann, sondern es sind Freunde, die mir vorausgegangen sind. Ich habe zwei sehr enge Freunde verloren. Den einen 1993 und den anderen 1997. Wahrscheinlich wird es einer von beiden sein, der mich holen wird.

Martin Kreuels

Nein, sicherlich nicht. Der Tod ist meine Frau, die 2009 gestorben ist, denn sie holt mich ab, wenn ich mal selber sterben werde. An eine Figur glaube ich dabei nicht. Irgendwann steht sie vor mir und nimmt mich mit.

Udo Hahn

Nein. Er ist ein Freund – so alt wie ich –, der mit mir älter wird und das Signal geben wird, wenn der Zeitpunkt gekommen ist.

Wilhelm Schmid

Er hat in meinen Augen keine Gestalt, sondern ist ein Zustand, gestaltlos, gefühllos, eiskalt.

Andreas Scygiol

Ich stelle für mich fest, dass ich eigentlich kein klares Bild vom Tod habe und dass ich nicht an eine bestimmte Gestalt denke. Ich habe für mich immer wieder bemerkt, dass sich das sehr wandelt und auch wenn ich jetzt darüber nachdenke, dann denke ich an einen Teil aus Tolstois Krieg und Frieden, wo es den Grafen Andrej gibt, der in seiner Verzweiflung als Soldat so eine Art Suizid begeht, dann aber nicht gleich stirbt. Er wird zusammengeflickt, man weiß aber, er wird sterben.

Was mich da sehr berührt hat war, wie sich sein Verhältnis zum Tod und zum Leben nochmal völlig gewandelt hat. Und sich das in den Wochen bis er stirbt mehrmals am Tag wandelt, wie sich die Bedeutung von Sterben, von Tod, von Leben, von Lieben, wie sich all dies ständig immer wieder wandelt. Das ist eigentlich so mein Bild davon. Für mich gibt es nicht das klare Bild vom Tod, von meinem Tod, denn ich denke das verändert sich sehr. Und wenn ich jetzt an den Tod denke sind wirklich das erste, was mir einfällt bestimmte Musikstücke und nicht bestimmte Figuren.

Und trotzdem gibt es da schon manchmal eine bestimmte Vorstellung von einer Person, aber das ist ganz diffus und verändert sich. Manchmal ist es was Bedrohliches, manchmal was sehr Freundschaftliches, manchmal was Friedvolles.

Also je mehr ich über das Thema nachdenke, desto stärker wird für mich der Gedanke, dass es etwas ist, was sich wandelt.

Ich glaube dass mein Bild vom Tod heute jetzt als junger, gesunder Mensch mit Sicherheit ein anders sein wird, als es vielleicht sein würde, wenn ich eine Krankheit hätte und sicherlich ein anderes sein würde wenn ich alt wäre.

Insofern ist es für mich weniger so ein konkretes Bild, obwohl ich schon den Gedanken und das Bild von einem greisen Mannes kenne.

Ich muss auch an die Bilder von Rothko denken, an diese Farben in denen man verschwindet, wenn man davor steht und an bestimmte Musikstücke, die sofort anklingen, wenn ich an Tod denke.

Martina Bühler-Karsubke

Nein, ganz bestimmt nicht. Der Tod kommt als Figur in meiner Vorstellung sogar ganz und gar nicht vor, obwohl mich der legendäre „Boandlkramer“ aus dem Stück „Der Brandner Kasper schaut ins Paradies“ sehr beeindruckt hat. Das ganze Theaterstück ist einfach großartig – und in so einem bayerisch-barocken Himmel in weiß-blau könnte ich mich sicher wohlfühlen!

Walter Kohl

Für mich hat der Tod keine körperliche Gestalt, keine Physis. Er erscheint mir vielmehr wie ein Geist, der ähnlich eines Lufthauches durch die Welt zieht und dann zu den Menschen kommt. Ich habe den Tod mehrfach bei anderen Menschen erlebt, so bei einem Autobahnunfall, wo ein fremder Mensch in meinen Armen starb und natürlich ganz intensiv im Zusammenhang mit dem Tod meiner Mutter 2001.

Dabei hat mich besonders diese fast physisch spürbare Energie des Todes beeindruckt. Der Tod ist für mich eine Erscheinung, die zunächst unsichtbar, nicht wahrnehmbar mit den Sinnen ist, die aber dann plötzlich extrem spürbar und fühlbar wird.

Nando Parrado

COLD, BLACK CLOUD.

Hans Langner

Für mich ist der Tod der Höhepunkt des Lebens, da sich das ganze Leben dahin entwickelt und im Tod endet, er ist für mich Erfüllung – Rückkehr zum Ursprung.

Es gibt für mich kein Bild, keine Figur vom Tod, so wenig wie ich für Gott ein Abbild habe, er ist nichts Menschliches. Der Tod ist ein Zustand ohne Körper. Durch den Tod werden wir wieder zu dem, was wir sind. Also, was heißt eigentlich werden, wir sind es ja eh die ganze Zeit, nur wissen wir es nicht. Wir kehren zurück zu unserem ursprünglichen Wesen, unserem Sein. Dafür wird kein Körper benötigt. Für mich hat der Tod keinen Schrecken, er ist nichts Knöchernes, Schwarzes oder Bedrohliches, sondern Rückkehr zum Ursprung, also etwas absolut Heilendes und Lebendiges.

Margit Gratz

Der Tod ist nicht personifiziert. Deshalb hat er für mich weder die Gestalt eines Sensenmannes noch irgendeine andere äußerlich fassbare Form. Durch die Personifizierung des Todes habe ich den Eindruck, dass wir ihn nicht mehr auf eine Stufe mit der Geburt, sondern mit der Hebamme stellen. Warum? Steht dahinter eine Not der Menschen, das Unbegreifliche (be-)greifbar zu machen? Oder der Wunsch, jemand möge uns, am besten wohlgesonnen, aus dem Leben hinausbegleiten? Die Frage nach dem Umgang mit Leid ist präsenter denn je.

Ich kann aber verstehen, dass die Menschen einen bildlichen, vielleicht (ver-)menschlich(t)en Ausdruck suchen angesichts der zunehmenden Abkehr von Religion, Glaube, Abkehr von Gott oder einem anderen höheren Wesen und angesichts der immer noch vorhandenen Tabuisierung von Sterben und Tod bei gleichzeitiger Suche nach etwas, das über uns selbst hinausweist. Wir schaffen uns mit Bildern ein Konstrukt, das Unvermeidliche zu handhaben. Vielleicht brauchen wir diese Personifizierung auch, um greifbar zu machen, was wir nicht nachweislich wissen und uns nicht vorstellen können, sondern nur glauben, was nach dem Tod kommt. Die Geburt hat es da leichter als Tod: wir wissen was kommt, können uns das alles vorstellen. Wir haben keinen Grund, die Geburt zu personifizieren.

Christine Bronner

Der Tod hat für mich kein Bild, für mich ist der Tod ein Zustand. Wie das Leben ein Zustand ist. Wenn ich lebe, lebe ich, wenn ich tot bin, bin ich tot. Und der Prozess, um den es geht, der Übergang vom Leben zum Tod, ist das Sterben und das beschäftigt die Menschen – dieser unveränderliche Zustand danach, der Tod ist unveränderbar für unser Gesamtsystem aus Körper und Seele. Von daher habe ich kein Bild vom Tod als einer menschlichen Person. Ich bin mittlerweile sehr vertraut mit Sterben und Tod und erkenne häufig auch die Zeichen, die unwiderruflichen Signale, die vor dem eigentlichen Tod bereits sichtbar werden. Dieser beginnende Abschied im System von Körper und Seele ist sehr schmerzhaft, hat aber nichts mit einem Sensenmann zu tun, sondern ist eine Entwicklungsaufgabe für uns Menschen – normalerweise im Alter. Wenn wir nicht alt sind oder Eltern sind und minderjährige Kinder oder Jugendliche in der Familie leben, dann haben wir eigentlich eine andere Entwicklungsaufgabe. Wenn ich es dann schaffen muss, plötzlich loszulassen, zu gehen oder gehen zu lassen, dann ist das traumatisierend, schmerzhaft und verlangt mir sehr viel ab und es ist dann sehr viel leichter zu bewältigen (schaffen) mit Hilfe einer professionellen Betreuung. Dieser Prozess des Loslassens ist für uns alle grundsätzlich ein Prozess, den wir gerne vermeiden würden, aber es führt kein Weg daran vorbei. Das Ende vom Leben ist unser Sterben – ein Prozess.

2. Wenn der Tod obdachlos wäre, was würde er von Ihnen für eine Behausung bekommen? Ein Haus oder eher eine Souterrainwohnung?

Anselm Bilgri

Der Tod ist nicht unabhängig, den gibt es nur weil es uns gibt und deswegen ist er eher im Souterrain. Direkt in der eigenen Wohnung würde ich ihn nicht als Untermieter haben wollen, er ist da, aber nicht zu nah. Der Gedanke, das Leben zu leben heißt schon, dass wir sterben.

Alles Lebendige stirbt einmal, das Nicht-Lebendige – die Materie – löst sich auch irgendwann auf, aber wir reden hier nicht von Sterben, alles löst sich auf in seine Urbestandteile und mit diesem Gedanken müssen wir uns anfreunden. Wir sind auf der Welt und haben nur eine einzige Aufgabe – wenn man Richard Dawkins und seinem Buch das Egoistische Gen glaubt, sind wir nur Träger von diesem egoistischen Gen – das heißt wir haben nur die Aufgabe uns am Leben zu erhalten, solange bis wir unsere Gene weitergeben haben und dann ist unser Zweck vorbei.

Dies ist ein biologischer Ansatz, aber man muss das auch akzeptieren und dass es uns Menschen als einzigen Lebewesen gelungen ist, das Leben auch bewusst kulturell zu gestalten. Wir wissen es nicht genau, ob wir die einzigen sind, aber wir nehmen es an.

Und dass wir dieses Thema so verdrängen, da sind wir glaube ich eher zurückgefallen in eine tierische Existenz, weil ein Tier beschäftigt sich nicht mit dem Tod, das lebt im Heute und Hier.

Mich hat das Mittelalter immer fasziniert, wo es ganz wichtig war, sich mit dem Tod zu beschäftigen. Da gab es die Übung vom guten Tod. Man hat sich ein Leben lang auf das Sterben vorbereitet und heute sagen alle: möglichst schnell und möglichst im Schlaf sterben. Das wäre für einen mittelalterlichen Menschen der Horror gewesen, er wollte gut vorbereitet sein auf das Sterben, was immer das auch geheißen hat.

Ich hab das Thema gerade wieder erlebt – im November ist mein Vater gestorben und vierzehn Tage später ein ehemaliger Mitbruder aus Andechs – mit 56 Jahren, wir sind fast zur selben Zeit in das Kloster eingetreten.

Frater Lambert hat erfahren, dass er Darm- und Leberkrebs hat – vierzehn Tage später war er tot. Er hat sich in diesen vierzehn Tagen bewusst von allen verabschiedet. Um zwei Uhr morgens hat er mich zu sich kommen lassen, er hat quasi eine Audienz gegeben auf der Intensivstation. Wir haben zusammen noch ein Andechser Bier getrunken, er wollte unbedingt anstoßen, die gemeinsamen Urlaube, die wir so miteinander verbrachten, Revue passieren lassen und nach einer Dreiviertelstunde sagte er – jetzt gibst du mir bitte noch deinen Segen. Er hat sich so von all seinen Freunden verabschiedet und auch aufgetragen, was genau bei der Beerdigung passieren soll. Das war sehr berührend.

Er war ein einfacher Mensch, er war gelernter Dreher, aber hatte in Andechs eine tolle Position als Gastmeister. Und zwei Sätze aus der Benedikts-Regel haben ihn begleitet: An der Barmherzigkeit Gottes niemals verzweifeln. Der andere: Den Tod ständig vor Augen haben. Nach unserem Glauben, hat er immer gesagt, kann uns ja nichts Schöneres passieren, als dass wir so hinüber gehen ins Paradies. Das war schon sehr beeindruckend, wie er sich vom Leben verabschiedet hat.

Hans Christian Meiser

Da der Tod mein ständiger Begleiter ist, wohnt er stets dort, wo auch ich mich aufhalte, in der Küche, im Speicher, im Schlafzimmer etc. Aber auch auf Reisen ist er bei mir, im Auto, im Flugzeug, in der Pension, im Hotel – auf jedem Kontinent. Er ist sozusagen polyglott.

Hubert Böke

Der Tod ist ein Nomade, keiner, der an einem Ort bleibt.

Er zieht von einem zum anderen, ist immer unterwegs. Sollte er mich um Obdach bitten, wäre wohl ein Zelt die richtige, weil vorübergehende Behausung. Nach seinem Besuch aber werden wir unterwegs sein, auf der Sternenstraße, auf dem Weg in Gottes ewige Welt.

Erich Rösch

Er würde bei mir zu Hause im Gästezimmer wohnen. Ich würde ihn gut versorgen, denn er muss dann auch gut für mich sorgen. Und ich würde schauen, dass wir etwas Zeit hätten, weil ich ihn so vieles Fragen möchte. Wir haben so unsere Vorstellungen, wie ein guter Tod sein soll und hier kann eigentlich nur er Antworten geben. Von daher ist es gut, ihn im Haus zu haben, so kann er nicht aus, mir meine Fragen zu beantworten.

Martin Kreuels

Der Tod würde mit mir zusammen in unserem Haus leben. Er wäre gleichberechtigt. Allerdings würde er anders aussehen, eher wie ein Geist in menschlicher Gestalt. Ich glaube, dass dies eine enorme Bereicherung wäre, weil der Tod viel gesehen hat.

Udo Hahn

Ob in einem Haus oder in einer Wohnung: ein Zimmer, in dem er es sich „einrichten“ kann. Ich halte es mit Martin Luther. Von ihm stammt das Wortspiel: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen – kehr's auch um: Mitten in dem Tode sind wir vom Leben umfungen.“ Wir sind Grenzgänger, Gratwanderer – der Tod ist nicht immer sichtbar, aber gegenwärtig.

Wilhelm Schmid

Ich würde ihm großzügig den ganzen Kosmos überlassen und ein Plätzchen auf der Erde für mich behalten.

Andreas Scygiol

Ich sehe ihn schon eher in einem Haus. So als Aussteigertyp. In einem Bergtal weit hinten. Jetzt aber nicht nur in einer einfachen Hütte, sondern schon einen, der einen alten Bauernhof bewohnt und dort lebt. Aber auf alle Fälle ganz abgeschieden und in der Natur an einem geheimnisvollen Platz.

Martina Bühler-Karsubke

Wie gesagt, der Tod hat keine menschliche Form für mich. Mit dem „Boandlkramer“ hatte ich großes Mitgefühl. Ihm würde ich ein warmes und sonniges Zuhause wünschen, wo er sich regenerieren kann von seiner undankbaren Aufgabe.

Walter Kohl

Ein Geist braucht keine Wohnung, er schwebt rastlos und endlos umher, er durchstreift mit schier endloser Energie die Welt. Allerdings ist der Tod stets auch Teil des Lebens, also auch meines Lebens. Eines Tages werde ich sterben, dann treffe ich den Tod. Deshalb hat der Tod schon heute einen Platz in meinem Leben, aber nicht im physischen sondern eher im spirituellen Sinne. Der Tod, auch wenn das jetzt vielleicht etwas paradox klingt, lebt schon im Leben in mir, er hat schon heute seinen Platz in meiner Seele eingenommen.

Heute darf ich leben, aber ich weiß, dass ich später zu ihm kommen werde. Ein befreundeter Benediktinermönch hat mir einmal vor vielen Jahren gesagt, dass das Leben auch immer eine Vorbereitung auf den Tod beinhaltet. Damals konnte ich mit dieser Aussage wenig anfangen, heute verstehe ich diesen Satz mit jedem Lebensjahr ein Stück mehr.

Nando Parrado

DO NOT KNOW IF DEATH IS A BAD ENTITY OR WHAT...IT IS JUST DEATH. SO...SHE/HIM/IT CAN STAY SOMEPLACE IN THE FIRST FLOOR OF MY APARTMENT, SO SHE/HIM/IT CAN WALK DOWN AND I WILL NOT MEET HER/HIM/IT ON THE ELEVATOR.

Hans Langner

Der Tod bekommt immer genau das, was ich selbst habe. Er ist ein Begleiter und gehört zum Leben dazu. Er ist in meinem Leben integriert. Insofern hat es der Tod immer genauso gut oder genauso schlecht wie ich es habe. Mitgehangen mitgefangen? Genau! (lacht). Der Tod gehört einfach zu jedem Lebewesen dazu und ich finde es sehr wichtig, dass der Tod zu Lebzeiten integriert ist. Er lebt einfach mit dem mit, was man macht und ist.

Er ist Begleiter eines jeden, und man erschafft ihn sich selbst. Habe ich Angst vor dem Tod, ist er eine lebenslange Bedrohung. Lebe ich mit dem Tod als etwas völlig Natürlichem, integriere ich den Tod einfach und nehme ihn als Höhepunkt oder Abschluss des Lebens. Dadurch gehört er einfach zu mir und er verliert den Schrecken.

Margit Gratz

Für die nächsten Fragen stelle ich ihn mir personifiziert vor: Er könnte ein Gästezimmer haben, das er sich mit der Geburt teilen muss. Sie wird nichts dagegen haben.

Christine Bronner

Der Tod braucht keine Behausung, er ist immer mit mir, immer dabei. Ich empfinde ihn als permanenten Begleiter meines Lebens. Ich weiß, dass ich irgendwann tot sein werde, ich weiß, dass ich sterben muss, wobei ich das auch ganz gerne immer mal wieder von mir schiebe, wie wir alle, aber wenn ich wie jetzt gerade wieder Menschen betreue, die sehr nah am Tod sind, komme ich dem Ganzen nicht aus, es holt auch mich immer wieder ein.

3. Stellen Sie sich vor, der Tod ist Ihre letzte Einladung, Ihr letzter und einziger Gast. Was gibt es zu essen? Kochen Sie selbst oder kommt der Pizzadienst?

Anselm Bilgri

Da kommt kein Pizzadienst, da koche ich selbst, denn er ist schon ein vornehmer Gast. Wenn der Komtur im Don Giovanni in der Oper von Mozart anklopft und ihn holt, das ist auch ein Bild dafür, dass er ein vornehmer, ein mächtiger Gast ist, vor dem man Respekt hat und das ist es wert, selber zu kochen.

Ich werde ihm etwas vorgesetzen wo wahrscheinlich nicht alle meine Kochkünste gefordert sind, aber etwas Gutes. Mein Lieblingsessen seit der Kindheit ist Schweinebraten mit Kartoffelknödel – das ist jetzt doch ein wenig aufwendig, aber es ist ja schließlich mein Abschiedsessen.

Hans Christian Meiser

Da der Tod und ich ja identisch sind, bzw. ich ihn in mir trage, wird dieses letzte Mahl so sein wie immer, denn wir kennen nicht Tag noch Stunde ... Aus diesem Grund genieße ich jede Mahlzeit, denn es könnte ja sein, dass ihr keine mehr folgen wird ...

Hubert Böke

Da ich Pizza für mein Leben gerne esse, wäre eine gute Pizza zumindest für meine „Henkersmahlzeit“ eine gute Wahl. Da ich kein großer Koch bin, sollte ich diese Pizza wohl bestellen.

Besser noch wir gingen zu unserem Lieblingsitaliener. Ich weiß nur nicht, was der dazu sagen würde.

Aber ich denke, nicht ich habe dem Tod etwas zu bieten, sondern wohl er mir.

Ich denke an das Märchen vom „Tod im Pflaumenbaum“ (oder je nach Fassung auch „im Apfelbaum“): Eine altgewordene Frau bannt den Tod in eben jenen Baum. Bis alle die an ihrer Türe rütteln, die der Tod längst hätte holen sollen. Sie kann dem Tod nicht mehr ausweichen und flüchtet in ihren Garten. Dort steht der Baum und auf ihm sitzt der Tod. Als sie mit Angst und Schrecken den Bann löst, steigt er herab ... und reicht ihr die Pflaumen, die sie in ihrer List vom Tod erbeten hat:

„Damit dir nicht hungert auf dem Weg mit mir.“

„Ist´s weit, Tod?“

„Weit ist´s schon. Doch führ ich dich gut.“

Wenn die Sonne aufgeht, wirst du zu Hause sein“

Erich Rösch

Ich kann nicht viel kochen, von daher wäre es besser, jemand anderer würde das tun. Ich will ihn ja nicht vergraulen. Was ich ihm anbieten kann, sind selbstgegrillte Bratwürste. Eine meiner Lieblingspeisen. Dazu gibt es ein Weißbier und frische Brezn. So etwas in der Art stelle ich mir vor. Ich denke, hier ist der Tod nicht sehr wählerisch und wäre mit meinen Kochkünsten zufrieden.

Martin Kreuels

Mir schwirren als letztes Gericht immer Rouladen, Rotkohl und Kartoffeln im Kopf herum. Das Essen müsste aber keiner kochen, denn es wäre irgendwie schon da. Warum weiß ich allerdings nicht.

Udo Hahn

Ich würde ihn zum Aperitif erwarten – zu einem Gin Tonic mit etwas Käse, Schinken und Oliven. Er wird sich nicht lange aufhalten wollen, denn er ist der Chauffeur. Ich werde zu einem großen Festessen (wie es die Bibel verheißt) erwartet.

Wilhelm Schmid

Ich koche Nudelsuppe, wie so oft. Viel mehr kann ich nicht.

Andreas Scygiol

Ach, das ist eine Frage, deren Antwort sich vielleicht auch sehr wandelt. Ich würde jetzt wahrscheinlich denken, es ist ja doch ein bedeutungsvoller Moment und dann erschiene mir der Pizzadienst vielleicht ein bisschen zu wenig und gleichzeitig könnte ich mir vorstellen, dass ich in einem Gefühl wäre, wie: „Warum jetzt noch einen großen Aufwand betreiben und da noch groß aufkochen?“

Vielleicht wäre ich in dem Moment auch so wütend, dass ich sagen würde, ich koch jetzt doch auch nicht noch für dich oder vielleicht wäre ich froh, dass er kommt und da ich das nicht weiß, ist es schwierig zu beantworten.

Wie gestaltet man selbst den Prozess des Sterbens und den nahenden Todes? Ich würde mir da wünschen, dass es was ist, was ich sehr bewusst tun kann.

Dass ich da sowohl die Gnade erlebe, das gesundheitlich zu können, als auch den Mut habe, das wirklich bewusst zu tun und insofern würde dann vielleicht wirklich ein gutes schönes Essen, das in schöner Atmosphäre eingenommen wird, eher passen zu diesem Gefühl, als Fastfood.

Martina Bühler-Karsubke

Ich denke, er hätte eine qualitativ hochwertige und liebevoll vorbereitete Mahlzeit verdient. Als Gastgeber gebe ich mir sowieso immer große Mühe.

Walter Kohl

Ich würde mit ihm an einem schönen Ort in der Natur grillen. Dort würde ich ein Feuer entfachen und es dann langsam bis zur Glut herunterbrennen lassen. Dann würde gegrillt, Fleisch, Kartoffeln in Alufolie und Tomatensalat. Gemeinsam würden wir auf Baumstümpfen sitzen, über das Leben philosophieren und viel lachen. Dazu würde ich einige Gläser Rieslingschorle trinken. Ich würde ihm ein Glas anbieten, aber ich weiß nicht, ob der Tod Rieslingschorle mag (ich wünsche es ihm...). Wenn dann das Essen vorbei und die Glut erloschen ist, würde ich ihn anschauen und sagen: ok, das war es jetzt, lass uns bitte gehen.

Nando Parrado

NEITHER, SHE CAN HAVE LEFTOVERS OF WHAT I AM EATING.

Hans Langner

Schöne Frage. Wenn ich den Tod als Gast empfangen, finde ich das erst mal eine sehr faszinierende Überlegung. Es geht da weiter, wo ich vorhin aufgehört habe, ich würde ihn als begleitenden Gast sehen und mit ihm alles gemeinsam machen, ihn einladen, das mit mir zu teilen, was ich habe – mein Leben.

Natürlich würde ich mich darauf vorbereiten und irgendwas einkaufen und etwas Besonderes zubereiten.

Ich würde es als sehr großes Geschenk sehen, dem Tod schon zu Lebzeiten begegnen zu können, wer kann das schon von sich behaupten.

Ich würde ihm sehr respektvoll und mit größter Offenheit begegnen. Desweiteren wäre ich wahnsinnig neugierig, was er alles zu erzählen hat. Der Tod ist für mich etwas Magisches. Er ist für jeden etwas anderes, er ist unergründlich.

Viele forschen über den Tod. Wie es wirklich sein wird, das erfährt man trotzdem erst, wenn man wirklich stirbt.

Aus meiner Sicht ist man bereit den Tod zu empfangen, wenn man sich zu Lebzeiten mit dem Tod auseinandergesetzt und sich mit ihm versöhnt hat. Also, wenn sich die Angst gegenüber dem Tod aufgelöst hat.

Ich habe mich durch meine eigenen Krankheiten viele Jahre mit dem Tod beschäftigt und den Tod immer an mich rangelassen. Auch insofern, dass ich erlebt habe, wie Menschen aus meinem engsten Umfeld gestorben sind.

2012 habe ich eine Ausbildung zum Hospizhelfer absolviert, da ich mich selbst viel mit dem Thema beschäftigt habe und ich mich dadurch sehr gefestigt fühle. Die Bereitschaft ist da, von meiner Festigkeit, Ruhe, Klarheit und Kraft anderen Sterbenden etwas abzugeben, oder angstvoll Sterbenden ein wenig die Angst zu nehmen oder im Idealfall ganz nehmen zu können.

Das ist natürlich ein hohes Ziel, gelingt es beim Einzelnen, ist alles erfüllt.

Ich finde es sehr schade, dass der Tod ein Tabuthema in unserer Gesellschaft ist und ich schätze immer die Leute, die das wirklich zum Thema machen, mit dem Tod leben, und sich darüber unterhalten.

Ich kenne das aus der eigenen Familie wie unangenehm es ist, wenn der eigene Vater anfängt, über den Tod zu sprechen, was man nach dem Tod der eigenen Eltern macht oder wie das Erbe aufgeteilt werden wird. Solche Gespräche habe ich früher gemieden und empfand sie immer als sehr beklemmend. Mittlerweile ist es natürlich und normal, es gehört dazu und man sollte sich zu Lebzeiten darüber unterhalten. Tod bedeutet Abschied. Es kann sehr erfüllend sein, gemeinsam Traurigkeit zu leben, wann macht man das schon. Sich über den Tod zu unterhalten verbindet.

Wenn man sich zum Beispiel sagt: Ich liebe dich und ich werde dich vermissen. Nicht erst am Grab heulend dazustehen und zu sich selbst zu sagen, ich hab dich so geliebt und vermisse dich so sehr. Es ist aus meiner Sicht dann viel zu spät.

Mit den Eltern über den Tod zu reden ist oft eine Art Hemmschwelle, ich glaube, dass das bei den meisten so ist. Also ich bin froh, dass mein Vater das Thema immer wieder von sich aus angesprochen hat, da ich es von mir aus wahrscheinlich nicht gemacht hätte.

Margit Gratz

Wenn ich kochen würde, wäre das äußerst unangenehm für ihn, weil ich nicht kochen kann. Hätte er also richtig Pech gehabt. Die Verköstigung hinge sehr stark davon ab, in welcher Phase meines Lebens er mich trifft. Wenn ich bereit(et) bin zu gehen, könnte ich ein schönes Menü besorgen. Wenn ich noch Unerledigtes hätte, würde es auf den Pizzadienst hinauslaufen, um mich um meinen eigenen Kram zu kümmern. Ich würde ihm ein paar Flyer von Lieferdiensten hinlegen, italienisch, chinesisches, thailändisch – wär mir egal, er müsste ohnehin selber bestellen. Aber dann frage ich mich, wer die drohende Adipositas des Todes behandeln soll, wenn er bei jedem etwas zu Essen bekommt.

Christine Bronner

Der Tod braucht kein Essen. Ein Mensch der stirbt, isst nichts mehr. Hier sind wir weit weg vom Essen und Trinken. Die Vorstellung, die wir alle vom Essen und Trinken haben, löst sich auf. Ich weiß, das Essen hängt für uns sehr nah an der Vorstellung von Leben und Fürsorge, aber wenn wir vom Sterben reden, müssen wir diese Vorstellung loslassen. Der Tod und das Sterben haben mit dem Essen nichts zu tun. Es hat nur insofern etwas mit Essen zu tun, als wir als Außenstehende, wenn wir in dieser Situation sind, uns unglaublich schwer tun, nicht mehr zu versorgen, nichts mehr zu essen zu geben. Wenn der Sterbeprozess beginnt, dann wird die zugeführte Nahrung so und so nicht mehr verstoffwechselt. Von daher würde ich wenn dann für die Angehörigen den Pizzadienst kommen lassen, damit sie die Situation zumindest von dieser Seite her gut schaffen können.

4. Gibt es einen Ort, wo sie am liebsten sterben würden?

Anselm Bilgri

Ich weiß nicht, ob es heute noch geht, ganz schlicht zu Hause zu sterben, weil man doch mit Apparaten und Infusionen versorgt ist. Auf der Intensivstation einer Klinik möchte ich auch nicht unbedingt sterben. Ich habe beruflich auch viel mit Sterbenden zu tun gehabt und die Hospize machen das sehr schön und freundlich – begegnen dem Thema sehr positiv. Hier könnte ich mir das Sterben gut vorstellen, vielleicht in einem Zimmer wo man einen Blick auf das Grüne hat.

Hans Christian Meiser

An dem Ort, in dem Haus, in dem ich geboren wurde – auf dass der Kreis sich schließt.

Hubert Böke

In unserem Waldgarten steht ein alter Walnussbaum. Wann immer ich kann, gehe ich des Abends zu ihm, lehne mich an seinen festen Stamm, genieße den Augenblick der Ruhe unter seinem hohen, weiten Blätterdach (oder Geäst im Winter). In einer sternklaren Winternacht oder an einem milden Frühlingstag an seinen Stamm gelehnt zu sterben, das wäre ein guter Ort, meine letzte Reise anzutreten.

Wichtiger noch aber ist mir der Ort einer Verabredung. Es ist ein „Ort“ im „hohen Norden“, der meiner Frau – sie ist Dänin – und mir sehr lieb geworden ist. Der eine wird wohl vor dem anderen gehen (wenn Gott uns nicht die Gnade von Philemon und Baucis gewährt). Für unser Wiederfinden auf dem Weg in die Ewigkeit könnte das ein guter Ausgangspunkt sein – ein Treffpunkt zwischen diesem und dem anderen Leben.

Erich Rösch

Ja, den gibt es tatsächlich. Es ist der Uferkilometer 19.8 am Walchensee bei Bad Tölz. Auf der Startseite vom Bayerischen Hospizverein ist ein Foto davon. Die Uferformung und die Wasserspiegelung dort ergeben die Hände, die den Bayerischen Hospizverband symbolisieren. An diesen Ort fahre ich auch im Sommer mit meiner Familie zum Baden. Hier wäre es recht zu sterben. Dieser See ist mein Anziehungspunkt und wenn ich dort nicht mindestens zehnmal im Jahr gewesen bin, gehts mir nicht gut.

Martin Kreuels

Eigentlich nicht. Ich glaube, es wird in unserer Wohnung passieren oder auf einer Bank irgendwo am Wegesrand unter einem großen Baum.

Udo Hahn

Zu Hause.

Wilhelm Schmid

Im Bett.

Andreas Scygiol

Das ist auch gar nicht so leicht zu beantworten.

Ich glaube, dass der Ort nicht das Entscheidende ist. In meiner Lebenssituation mit Kindern könnte ich mir zwar vorstellen, dass ich an sich gerne zu Hause wäre, aber ich weiß, ich würde definitiv drüber nachdenken, ob ich das für die Kinder wollen würde, wenn mir jetzt wirklich klar wäre, es geht dem Ende zu. Ich kann mir vorstellen, dass da andere Fragen wichtiger sind als der Ort, trotzdem, wenn ich es mir jetzt aussuchen kann, dann glaube ich hätte ich einfach gerne eine Umgebung, die mir vertraut ist, wo ich mich daheim fühle, wo ich mich geborgen fühle, wo ich, soweit mir das dann im Moment noch möglich ist, das tun kann was ich möchte, wo ich soweit es dann geht meine Freiheit habe zum Beispiel Musik zu hören. Das heißt wahrscheinlich schon einfach zu Hause sein und gleichzeitig bin ich schon jemand der Angst hat vor einem Sterben, dass es verbunden ist mit Schmerzen zum Beispiel. Ich habe kürzlich den Film Beautiful gesehen, wo es um einen Vater geht, der eben die Diagnose bekommt, dass er Krebs hat und unheilbar krank ist und wie er versucht, in ganz schwierigen sozialen Bedingungen in Spanien für seine Kinder alles zu regeln und seine Frau ist manisch-depressiv – der Film hat mich sehr berührt – und ein paar Tage später habe ich geträumt, dass ich selbst diese Diagnose bekomme und es war klar, ich werde sterben und das einzige Thema für mich, was da für mich schwierig war in diesem Traum, gefühlsmäßig, war wirklich dieser Wunsch – ich möchte nicht irgendwie leiden müssen. Und das wäre möglicherweise was, was mich dazu verleiten könnte zu sagen: „Ich geh lieber in ein Krankenhaus“ – das wäre ein Bedürfnis, was ich sehr stark hätte, aber wenn ich jetzt von dem weggehe, dann wäre ich glaube ich gerne auf meinem Sofa mit meiner Musik und dem vor der Couch liegenden Hund.

Martina Bühler-Karsubke

Vermutlich wünscht sich jeder, dass es einen schnell trifft. Auf der Bühne des Lebens. Zack, Bumm und weg. Sollte ich im Bett liegen müssen, dann würde ich mir wünschen, dass die Umgebung schön, angenehm temperiert, sauber, ruhig und ordentlich ist. Frische Luft wäre schön. Ob im Krankenhaus oder im eigenen Bett. Eine ruhige, natürliche und unaufgeregte Atmosphäre wäre schön.

Walter Kohl

Der Tod kommt wann, wo und wie er will. Deshalb finde ich es müßig, sich über einen bevorzugten Ort Gedanken zu machen. Der Tod wird den Ort aussuchen und nicht ich.

Nando Parrado

ANYPLACE WITHOUT SUFFERING.

Hans Langner

Ich glaube im Bett. Es ist weniger der Ort, beim Ort bin ich flexibel, das Bett könnte überall stehen. Es gibt natürlich Präferenzen. Also lieber auf einer Wiese oder in einem schönen Zimmer, als mit drei Bettnachbarn im Krankenhaus. Ja, es ist weniger der Ort, als die Person oder Personen, die dabei sind, wenn man stirbt. Und dass man einfach den Weg mit Vertrauen geht. Ich habe selbst neulich eine alte Frau, die sehr schwierig war, beim Sterben begleitet. Ich hatte das hehre Ziel dass ich, obwohl sie so schwierig war, diese Schwierigkeit beiseiteschieben kann und die Frau einfach so akzeptieren und lieben kann wie sie ist. Es ist mir bis zuletzt nicht geglückt. Es war so schwierig, es war so viel überlagert von Anstrengung und Kompliziertheit, dass die Liebe so überlagert wurde, dass ich das nicht empfinden konnte für sie. Zwei Tage bevor sie gestorben ist, war sie noch ansprechbar und sie lag da, als ich in ihr Zimmer kam. Sie war so friedlich und sah so schön aus. Die Kompliziertheit und dieser Terror waren weg. Ich habe mich für sie geöffnet und habe plötzlich Liebe für sie empfunden. Was ich mir die ganze Zeit gewünscht habe, als sie noch einigermaßen fit war. Ich hab mich zu ihr gebeugt und ihr ins Ohr geflüstert: Ich liebe dich. Und was sagt sie? Ich dich auch. Das waren die letzten Worte, die wir miteinander gewechselt haben.

Ich hätte nicht gedacht, dass ich das noch kurz vor ihrem Tod zu ihr sagen würde. Ich habe das in dem Moment gefühlt und gespürt, ich hab das nicht gesagt, weil man dem anderen etwas Gutes tun will. In dieser existentiellen Situation ist alles so pur und so rein, dass man es nicht nur so hätte sagen können.

Ich fand es sehr schön, sie zu begleiten und ich bin froh, dass ich die Begleitung durchgehalten habe, obwohl es manchmal echt Terror war, aber es hat sich gelohnt. Alles war erfüllt – komplett. Mich hat vor kurzem jemand gefragt, warum ich die Ausbildung zum Hospizhelfer gemacht habe. Erstens, um die Angst vor dem Tod zu lindern oder zu nehmen, und dann eben auch für jemanden da zu sein, der vielleicht allein gestorben wäre. Durch mein Dasein stirbt er eben nicht allein. Denn wenn es mir so ginge, wäre ich auch froh, wenn jemand da ist.

Margit Gratz

Nein, weder regional noch bezüglich des Versorgungsortes. Auch wenn es mich jeden Tag treffen kann, gehe ich davon aus, dass ich noch ein paar Jährchen habe (wie sonst sollte ich eine Lebensperspektive entwickeln?) Ich stelle mir vor, dass die Hospiz- und Palliativarbeit in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren noch viele weitere Fortschritte macht.

Christine Bronner

Da habe ich noch gar nicht darüber nachgedacht, aber wenn ich jetzt so gefragt werde, dann bitte am liebsten auf der Palliativstation von Johannes von Gott, unter der Regie von Herrn Dr. Binsack und Frau Dr. Petersen als psychosomatische Betreuung und wenn es noch geht die Schwester Renate dazu, dann wäre es perfekt. Das wäre ein guter Ort und mir ist wohler, wenn ich an meine Kinder denke, denn ich weiß wie schwer es ist, wieder ein Zimmer zu betreten, in dem jemand gestorben ist, den man sehr geliebt hat und sich wieder in dieses Bett zu legen, das ist sehr befremdlich. Das ist dann ein besonderer Ort, der ist irgendwie besetzt. Ich war selbst Hospizhelferin bei den Barmherzigen Brüdern, bevor ich die Kinderhospizarbeit in Bayern mitaufgebaut habe und wie ich in dieses Zimmer kam, in dem mein Vater gestorben war und ich mich in dieses Bett gelegt habe, weil ich im Rahmen meiner damaligen Ausbildung sozusagen selbst Patient gespielt habe, um zu realisieren, wie das ist, wenn alle um dich herumstehen, da war es wirklich sehr schwierig, mich genau dort hinzulegen, wo mein Vater gelegen hat. Es lagen inzwischen ja schon unzählige Personen wieder auf diesem Bett, aber das hatte doch etwas sehr eigenes.

5. Wie würden Sie am liebsten sterben? Alleine oder in den Armen eines anderen?

Anselm Bilgri

Alleine nicht. Es muss aber auch nicht in den Armen eines anderen sein. Ich war beim Tod meiner Mutter und meines Vaters mit dabei, mit der ganzen Familie, und ich glaube schon, dass es gut ist, wenn man nicht alleine ist.

Hans Christian Meiser

Auch wenn man in den Armen eines anderen stirbt, stirbt man allein, da der andere ja am Leben bleibt, es sei denn, man kommt gemeinsam bei einem Unglück um. Aber es stirbt jeder allein, so wie ein jeder auch allein geboren wird, selbst ein Zwilling, von denen einer immer ein bisschen früher das Licht der Welt erblickt als der andere.

Hubert Böke

Ich wäre unendlich dankbar, wenn meine Frau an meiner Seite wäre. Ob wir es aber ertragen könnten, ob ich es ihr „zumuten“ wollte, weiß ich nicht zu sagen.

Vielleicht würde ich sie doch bitten, mich in meiner Todesstunde allein zu lassen, weil es zu schwer sein mag, den Abschied mitzuerleben. Und weil es mir zu schwer sein mag, zu gehen.

Meine Erfahrung als Klinikseelsorger ist, dass es jeder Mensch (und jedes Paar) anders braucht und vielleicht auch mitgestaltet.

Früher – als man noch die Zugfenster herablassen konnte – gab es Menschen, die aus dem offenen Fenster sich herauslehnten und winkten (bis man sich längst nicht mehr sah). Andere drehten sich einfach um und gingen auf ihre Reise, ohne große Abschiedszeremonie – manch einer, weil ihm und ihr das Abschiednehmen zu schwer war.

Ich bin mir nicht so sicher, wie ich es halten werde.

Erich Rösch

Ich sitze allein am See. Vorher würde ich gerne Abschied nehmen, aber diesen letzten Weg gehe ich allein und hier würde ich auch gerne bestimmen, wo er seinen Startpunkt hat.

In der Hospizarbeit sehen wir, dass es auf der einen Seite für Menschen sehr wichtig ist, nicht alleingelassen zu werden und doch ist es so, dass viele sich aus dem Staub machen, wenn der Hospizhelfer gerade vor der Tür steht.

Martin Kreuels

Irgendwie ist mir das egal. Ich nehme aber an, dass ich die Anwesenden nicht wirklich wahrnehme, weil ich in der Beziehung dann einen Tunnelblick haben werde.

Udo Hahn

Ruhig, gefasst, gelassen – soweit das die Situation zulässt. Gerne in Gesellschaft eines Menschen, der die Situation zu ertragen in der Lage ist.

Wilhelm Schmid

In den Armen meiner Frau.

Andreas Scygiol

Ich glaube, dass es sehr darauf ankommt, wie es dem anderen damit geht. Also wenn ich merken würde, dass es sehr leidvoll ist für die andere Person, dann glaube ich, würde ich eher so einen Moment suchen, wo ich mich davonstelle. Wenn ich spüren würde, dass die andere Person es gut tragen kann, dann stelle ich mir das sehr schön vor, nicht allein zu sein. Und ich denke mir wieder, ich weiß es nicht ob ich dann Angst haben werde, ob ich keine Angst haben werde, wie stark die Angst sein wird und ich stelle mir das sehr schön vor, aber für mich wäre es sehr wichtig, dass ich wirklich das Gefühl habe der Mensch neben mir kann das ertragen – diesen Moment – sonst würde ich da glaube ich eher einen kurzen, unbeobachteten Moment nutzen.

Ich denke an eine Geschichte aus meiner Kindheit, als der Vater eines Klassenkameraden gestorben ist, und das hat mich so beeindruckt. Er starb innerhalb von zehn Minuten. Seine Frau war im Krankenhaus bei ihm und wollte kurz in der Cafeteria etwas kaufen und sie kam zurück und er war tot. Das ist etwas, was mir wahnsinnig in Erinnerung geblieben ist und wo ich mir vorstellen könnte, möglicherweise wäre das auch mein Weg.

Ich würde mir schon wünschen, dass ich in dem Moment nicht alleine wäre, dass ich nicht irgendwo isoliert in einem Altenheim liege und keine Menschen mehr habe, mit denen ich in Beziehung bin, aber dieser Gedanke, alleine zu sterben, ist für mich überhaupt nichts, was ich erschreckend oder bedrückend finde.

Martina Bühler-Karsubke

Aus heutiger Sicht lieber alleine. Ich könnte möglicherweise nicht loslassen, wenn ich die Unruhe und die Ängste des anderen spüre oder wenn jemand irgendwie an mir herumstreicheln würde.

Walter Kohl

Schwierig zu sagen. Einerseits möchte ich mit einem geliebten Menschen in diesem schweren Moment zusammen sein, andererseits weiß ich um den Schmerz, den mein Tod bei dieser Person auslöst. Ich glaube, es wird sowieso anders kommen als man denkt und wie es kommt, so soll es sein.

Nando Parrado

IF YOUR LOVED ONES LOVE YOU DEARLY, MAYBE IT IS BETTER TO SAVE THEM FROM THAT EMOTIONAL AND PAINFUL FAREWELL AND DIE ALONE.

Hans Langner

Das habe ich vorhin schon ein wenig angedeutet. Am liebsten in den Armen eines anderen. Ich finde die Vorstellung wunderschön, da es die letzte Verbindung bzw. Möglichkeit ist – körperlich. Bei dem Gedanken daran könnte ich weinen vor Glück. Es ist so, als ob man von jemandem wo anders hingetragen wird. Der letzte Abschied ist aus meiner Sicht in so einem Fall für alle Beteiligten komplett. Neulich hat mir eine Frau erzählt, dass sie das Zimmer verlassen musste, als ihr Mann starb, da sie es nicht ertragen konnte ihn zu verlieren. Das ist sehr schade, da sie sich diesen letzten großen Abschied genommen hat. Oft denken wir, dass wir etwas nicht aushalten können und entziehen uns dann solchen Situationen. Ich kann jedem nur empfehlen zu bleiben und alles bedingungslos zu erleben was ansteht. Solch eine Chance hat man nicht oft im Leben. Mein Bruder ist zum Beispiel bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen, wie gerne wäre ich für ihn in diesem Moment da gewesen.

Margit Gratz

Tendenziell würde ich lieber alleine sein (hinsichtlich Begleitung, nicht Versorgung). Weil das Leben aus Veränderung besteht, weiß ich natürlich nicht, wie ich das in einigen Jahren sehe. Grundsätzlich habe ich diesbezüglich ein hohes Gottvertrauen, die Zusage Gottes, in allem da zu sein, ist tröstlich. „Fürchte dich nicht, [...] denn ich habe dich beim Namen gerufen“ (Jes 43, 1-7). So wird er mich auch durch den Tod in die andere Welt bringen. Also bin ich in gewisser Hinsicht sowieso nicht alleine.

Christine Bronner

Lieber in den Armen eines anderen, weil ich nicht weiß, wie meine Familie das verkraften wird. Und nicht allein, weil ich ein Mensch bin, der gerne in Gesellschaft ist.

6. Wenn Sie dem Tod eine Nachricht hinterlassen dürften, was wäre der Inhalt und wäre es eine Sms, eine E-Mail oder ein handgeschriebener Brief?

Anselm Bilgri

Wenn ich dem Tod bewusst schreibe, dann wäre es ein handgeschriebener Brief. Ich habe gerade mit dem Tod meines Vaters eine ganz eigenartige Erfahrung gemacht.

Ich schickte eine Sms an meine Freunde, dass mein Vater heute um 17.00 verstorben ist, und da gab es welche, die da etwas pikiert waren, dass man so etwas per Sms mitteilt. Es kamen viele handgeschriebene Briefe und scheinbar wird hier noch so eine alte Form erwartet. Und ich glaube, dass es auch ein Schutz ist, diese Dinge in Formalien vorzugeben, wie man das verkündet. Wenn ich zum Briefkasten gehe und einen Brief mit schwarzem Rand sehe, bin ich vorbereitet, eine Sms ist hier doch etwas unmittelbarer.

Hier sieht man aber auch, wie weit das Thema von uns weg ist. Es ist nicht normal, es ist etwas Besonders, obwohl so viele Leute täglich sterben. Unser Problem ist die Verdrängung des Todes aus unserer Erfahrung. Wir haben die beiden Grenzen des Lebens ins Krankenhaus verbannt, sowohl die Geburt wie den Tod. Das ist in früheren Zeiten alles zu Hause geschehen. Und somit war das für die Menschen eine normale Erfahrung im Leben. Jetzt haben wir es entfernt aus unserem Leben und deswegen können viele damit nicht umgehen.

Also ich schreib dem Tod einen handgeschriebenen Brief und was steht da drin?

Der Respekt vor diesem vornehmen Gast wird sich darin ausdrücken. Ich weiß gar nicht, ob ich ihn duzen würde oder siezen? Siezen.

Ich würde schreiben, dass ich mich dem Unvermeidlichen füge, dass ich jetzt aber auch nicht gerne gehe – aber es geht halt nicht anders. Ich würde auch zugeben, dass ich ein wenig Angst habe. Fragen, was ist denn danach? Ich weiß nicht, ob ich meine Hoffnung als grundsätzlich gläubiger Mensch ausdrücken würde. Ich glaube, dass unsere Bilder von dem, was danach ist, die Funktion von Religion ist: uns diese Angst vorm Sterben zu nehmen – zu zeigen, dass das Leben nicht umsonst war.

Dann würde ich am Schluss sagen – packen wir es – gehen wir – natürlich in höflicher Form.

Hans Christian Meiser

Es wäre ein Buch, das ich ihm widmen würde und in dem ich all das, was ich über ihn gedacht habe, samt unserer gemeinsamen Erlebnisse aufschreiben würde.

Hubert Böke

Diese Nachricht habe ich schon geschrieben: ein Gedicht – handgeschrieben.

Irgendwann

Angst weckt mich
ich horche in die schwarze Nacht
Totenstille
meine Hand tastet nach dir
ich spüre deinen leisen Atem
deine Wärme
mein Herz macht einen Sprung
und wird ruhig

Doch Schlaf kommt nicht
Gedanken kreisen:
irgendwann steht ein Fremder
in der Türe
bricht ein in unser Vertrautes
reißt mit Gewalt
den einen von der Seite des anderen
und nimmt ihn mit sich fort

Bin ich es den du holst
Fremder
gewähre mir die eine Bitte
tu was du zu tun hast
ganz
lass mich nicht fallen auf dem Weg
lass nicht zu, dass sie mich
am lebendigen Leib mumifizieren
mich einkerkern
für Wochen, Monate, Jahre
ins Schattenreich
und meine Liebsten
sie könnten nicht Abschied nehmen
endlose zermürende Zeit

Ich würde schreien nach ihm
dem schrecklichen Fremden
dass er mich herausholt
aus meinem Gefängnis
mich hinausführt
ins Freie, ins Weite
in deine Ewigkeit o Herr

Noch schenkst du Zeit
Meine Liebste atmet
tief und ruhig
Gott
nimm uns in deine
gute Hut
in dieser Nacht
und wenn du zu uns schickst
den Fremden
deinen dunklen Engel

Erich Rösch

Es wäre zwangsweise eine E-Mail, weil er meine Handschrift nicht lesen kann. Da ich davon ausgehe, dass er bei mir zu Gast ist, muss ich ihm nicht schreiben. Ich würde ihm sagen, dass er es bitte meinen Angehörigen genauso leicht machen soll wie mir.

Martin Kreuels

Nicht eine schriftliche Nachricht, eher eine Sprachnachricht oder ein Blick.

Udo Hahn

Eine handgeschriebene Karte: „Sie müssen sich nicht beeilen – ich weiß, dass Sie kommen.“

Wilhelm Schmid

Es wäre ein Tweet: Kann es sein, dass es am Ende so ist, wie es so oft im Leben war? Dass in dem Moment, in dem ein Raum sich schließt, ein neuer sich öffnet? 139 Zeichen.

Andreas Scygiol

Sms und Mail sicher nicht weil, weil er in seinem Bauernhaus keinen Empfang hat. Und das fände ich glaube ich auch nicht angemessen.

Ehrlich gesagt wüsste ich gar nicht, was ich ihm sagen wollen würde, was ich ihn fragen wollen würde. Ich denke ich würde ihm wirklich einfach nur schreiben, dass ich ihn insofern als einen Freund betrachte in meinem Leben, dass er mich ermahnt sehr bewusst zu leben und dass ich denke, es ist dann ok wie es dann ist. Aber für mich ist es nicht so, dass ich da wirklich Fragen hätte. Ich würde mehr oder minder einfach nur sagen, es ist ok, dass es dich gibt und die Art und Weise wie du dann zu mir kommen wirst ist dann auch ok. Weil ich ganz stark denke wie ich dann diesen Moment nehmen kann, tragen kann, ertragen kann, hängt damit zusammen, wie ich bis dahin gelebt habe.

Ich glaube tatsächlich, dass der schwere Tod, das schwere Sterben und damit meine ich jetzt nicht die körperlichen Schmerzen, sondern das angstvolle, sehr trauervolle Sterben, mehr ein Ausdruck eines schweren oder vielleicht nicht gelebten Lebens ist, insofern sehe ich ihn da nicht so in der Verantwortung.

Martina Bühler-Karbuske

Es ist der „liebe Gott“, der mich zu sich holen wird. Ohne einen zwischengeschalteten Handlanger. Schreiben würde ich nicht, sondern Zwiesprache halten in Gedanken. Das mache ich sowieso, weil ich eine gute Verbindung spüre.

Walter Kohl

Ich würde ihm eine Nachricht auf seinen Anrufbeantworter sprechen, in der ich ihm mitteilen würde, dass ich jetzt bereit bin und er es bitte kurz und schmerzlos machen soll.

Nando Parado

"PLEASE COME AS LATE AS YOU CAN"

Hans Langner

Ich würde ihm sagen, dass ich froh bin ihn schon zu Lebzeiten kennen lernen zu dürfen, und dass er ein großer Bestandteil meines Lebens geworden ist. Das würde ich ihm in keiner Form schreiben, sondern ihm persönlich sagen. Ich muss es ihm ja gar nicht schreiben, da er sowieso immer neben mir ist, insofern sage ich es ihm einfach. Ich würde ihm sagen, dass er mein Freund ist und dass ich gerne etwas von seiner Macht und Kraft hätte. Jeder Moment ist unwiederbringlich vorbei und somit tot und gestorben, es bleibt nur noch Erinnerung. Wo ist das Kind, der Jugendliche der ich einst war? Sie sind unwiederbringlich tot, obwohl sie körperlich nicht gestorben sind.

Margit Gratz

Hier geht es um die Frage, wie ich mich auf den Tod vorbereite. Vorbereitung auf den Tod ist nichts, was ich als üblich wahrnehme. Vorbereitung auf die Geburt schon. Aber auf den Tod? Einen Brief oder etwas schreiben hätte für mich etwas von der Annahme des Unausweichlichen. Das scheint mir das Gegenteil zu sein von Frage 13, wo ich mich verstecken würde. Letzteres ist eher das, was ich meine wahrzunehmen. Beruflich bedingt neige ich stark zur Vorbereitung. Ich brauche dem Tod aber nichts zu schreiben, so Gott will, so wirds geschehen. Sehr beruhigend finde ich dazu 1 Kor 15,26: „Der letzte Feind, der entmachtet wird, ist der Tod“. Denn, so ist dazu zu lesen, der Tod kann die Glaubenden nicht von der in Jesus Christus offenbarten Liebe Gottes trennen. Aber wie in Frage 1 dargestellt, hängt die Integration des Todes in das Leben ab vom eigenen Glaubenskonzepkt.

Christine Bronner

Ich glaube das Sterben hinterlässt mir Nachrichten und der Tod als Zustand ist die Dauernachricht. Und als Mail, Sms sowieso nicht, dafür ist es viel zu dauerhaft, dann schon einen handgeschriebenen Brief und es bin nicht ich, der die Signale schreibt, die kommen von der anderen Seite, es ist Gott, der mir hier einen Brief schreibt und mir sagt – du, dein Leben ist begrenzt, magst du darauf in deinem Leben bitte ein wenig Rücksicht nehmen? Und wenn ich als gläubige Christin spreche, dann ist es eigentlich der Heilige Geist, der hier mit mir spricht und den kann ich mir auch bildlich sehr gut vorstellen.

7. Welche Farbe hat der Tod für Sie?

Anselm Bilgri

Die klassischen Farben der Kirche wären hier Schwarz oder Violett, für mich ist er aber eher rot – dieses Signalrot. Er ist ja auch ein Signal – halte inne und denke nach.

Hans Christian Meiser

Ihn mit einer Farbe zu vergleichen ist vermutlich zu wenig. Diejenigen, die eine Nahtoderfahrung gemacht haben, sprechen stets vom „Licht“, das sie gesehen und erfahren haben. Ich würde also schlussfolgern, dass er keine Farbe hat, sondern Licht ist.

Hubert Böke

Erst schwarz. Aber er ist kein Schwarzes Loch, aus dem nichts und niemand mehr herausfindet. Irgendwann, auf dem Weg, wird er zu einem Licht am Ende des Tunnels: warm, strahlend, sonnengold.

Und „am Ende der Sternenstraße, wo alle Katzen und Mäuse um die Wette schnurren, dort, wo der Regenbogen geboren wird, der Tod und das Leben und alle Liebe, die bleibt...“ (aus: „Lillith und die Sternstraße“): 10 x 10 x 10 x...x 10 Farben.

Erich Rösch

Ein Zustand kann keine Farbe haben. Von daher schwierig. Aber wenn farbig, dann eher bunt, als nur eine Farbe, weil es für jeden anders ist. Am besten das gesamte Kaleidoskop, denn er muss ja für jeden passen.

Martin Kreuels

Da es meine Frau ist, trägt sie einen gemusterten, violett-grünen Strickpullover und Jeans mit Turnschuhen.

Udo Hahn

Schwarz.

Wilhelm Schmid

Schwarz wie die Nacht und der tiefste Kosmos.

Andreas Scygiol

Ich hab jetzt auch so als erstes wieder an Mark Rothko gedacht und an eine Ausstellung von Bildern, die ich mal gesehen hab von ihm, wo mich so beeindruckt hat, dass er nach dieser Phase dieser intensiven Farben, so wie man die Bilder von ihm kennt, eine Zeit hatte, wo er ganz schwarze, graue Bilder gemalt hat und es danach diese Aufhellung gab, aber eben nicht mehr in diesen intensiven, klaren Farben, sondern in so sanften, zarten Tönen und da kam mir irgendwie der Gedanke, eigentlich glaube ich umfasst er für mich alle Farben, auch Schwarz, aber nicht nur Schwarz. Er ist für mich so ein bisschen wie das Leben, das umfasst auch alle Farben.

Martina Bühler-Karsubke

Der Tod hat weder Farbe, Form noch Geruch. Der „liebe Gott“ wird mich rufen und der ist in meiner Vorstellung ein weiser alter Mann, der weiß gekleidet ist und möglicherweise frisch riecht.

Walter Kohl

Ein Geist hat keine Farbe, er ist neutral. Ich stelle mir den Tod als eine helle Erscheinung vor, eine Kraft, die dann, wenn ihre Zeit gekommen ist, wirkt.

Nando Parrado

UNIVERSALLY KNOWN AS HAVING A BLACK COLOUR, MAYBE I WOULD DROP IN A COUPLE OF DROPS OF BURGUNDY OR PURPLE.

Hans Langner

Transparent. Keine Farbe, da der Tod für mich die Auflösung im Nichts ist und das ist transparent.

Und Transparenz ist aus meiner Sicht die reinste Farbe oder die reinste Farbgebung, da in der Transparenz alles möglich ist, sich alles zeigen kann.

Wenn ich an den Tod denke herrscht Ruhe. Ich bin bereit jederzeit zu gehen. Ich habe keine Vorstellung, wie lange ein Leben zu dauern hat. Wieso soll ein langes Leben besser als ein kurzes Leben sein?

Man kann es ja eh nur bedingt beeinflussen. Ich kann natürlich den Tod früher herbeiführen, indem ich mich umbringe, verordnete Medikamente nicht nehme oder ein sehr risikoreiches Leben führe. Aber wenn es letztendlich soweit ist, dann ist es einfach soweit.

Der Tod hat so eine Kraft – eine Kraft der Endgültigkeit. Aber das scheint nur so. Durch den Tod verschwindet einfach ein Körper, aber der Geist bleibt und geht im Ganzen auf und insofern ist der Tod für mich Höhepunkt, Befreiung und Erlösung. Erlösung hört sich jetzt vielleicht etwas drastisch an, ich liebe das Leben und finde es wunderbar hier, aber es gibt hier auch vieles, was nicht passt oder mir nicht passt. Ich finde den Tod auch zum Beispiel oft zu hart, zu heftig oder zu früh, wenn ein zweijähriges Kind stirbt oder eine 23-jährige Mutter. Oder wenn jemand umgebracht wird und dadurch stirbt, kann der Tod etwas sehr Brutales und Vernichtendes haben. Wenn ich die Macht hätte, würde ich um mildernde Umstände bitten, für viele.

Aber das funktioniert eben nicht.

Margit Gratz

Weil er nicht personifiziert ist, gar keine (welche Farbe hat denn die Geburt?). Aber ich könnte mir gut vorstellen, ihm eine zu geben: weg von dem Schwarz hin zu einer bunten Farbenvielfalt. Ich stelle mir eine Trauerfeier vor mit einem persönlich gestalteten, angemalten Sarg und Trauernden in bunten Kleidern. Das passt dann auch zu Frage 18.

Christine Bronner

Das Sterben ist für mich grau mit ein wenig Gelb zum Schluss. Die Seele, die Farbe des Toten ist weiß. Für die Angehörigen nehme ich die Farbe Violett, denn dort sind ganz viele Emotionen mit dabei. Schwarz deswegen nicht, weil der Tod nicht so dunkel ist, es ist immer noch die Dankbarkeit mit dabei, den Menschen geliebt zu haben, erlebt zu haben, da ist viel Beschenktes dabei, viel Liebe, die sich vorübergehend in Schmerz wandelt, aber danach wieder zurück in Liebe.

8. Wie riecht er?

Anselm Bilgri

Mit dem Bild von vorhin, als ich sagte ich würde gerne in einem Hospizzimmer mit Blick aufs Grüne sterben, dann würde ich sagen, er riecht frisch und blumig. Obwohl mein erstes Bild der Sensenmann ist, bringe ich es hier nicht in Verbindung mit Gruft und dem Geruch des Modrigen.

Hans Christian Meiser

Eine Freundin sagte einmal: „Der Tod riecht nach Maiglöckchen.“ Ich weiß nicht, woher sie das wusste, aber es leuchtet mir ein. Denn die Geruchsforschung hat herausgefunden, dass der Maiglöckchenduft die Spezies Mann zur Fortpflanzung anregt, da auch Spermien riechen können. Da aber in jedem neu entstandenen Menschen schon der Tod mitangelegt ist, liegt es nahe, dass auch das Ende des gezeugten Wesens nach Maiglöckchen duftet.

Hubert Böke

Wie frisch geschnittenes Gras;

wie gute Erde in meiner Hand, wenn ich Blumen pflanze;

und wie das Meer, wenn ich darauf warte, dass die Fähre ablegt.

Und manchmal ganz anders: faulig, nach Kot und Urin und menschlichem Verfall. Oder nach Medizin und Desinfektionsmitteln, wenn einer den Geruch nach Vergehen übertünchen will.

Dann wieder:

Wie frisch geschnittenes Gras, wie gute Erde, wie das Meer...

Erich Rösch

Ich hoffe wie eine Frühlingswiese. Nett wäre auch noch wie ein feuchter Waldboden und Seeluft. Das kann er sich dann aussuchen, je nachdem, wo er grad herkommt.

Martin Kreuels

Nach dem Parfüm meiner Frau.

Udo Hahn

Hoffentlich nach Freesien.

Wilhelm Schmid

Schwerer Moschusduft, immerhin.

Andreas Scygiol

Das muss ich dann wahrscheinlich ähnlich beantworten. Mir kommt grad so der Gedanke, vielleicht riecht er genauso intensiv oder genauso vielfältig wie ich davor gelebt habe. Wenn ich zuvor sehr geruchsarm oder farbarm gelebt habe, dann ist vielleicht er auch sehr geruchsarm. Aber so umfasst er vielleicht die ganze Palette an Gewürzen, Düften von Blumen, Holz, nassem Wald im Sommer, Kaminfeuer.

Ein Gedanke ist natürlich – ich kenne auch den Geruch der Intensivstationen, der Altenheime, aber das ist für mich nicht der Geruch des Todes, das ist ein Geruch, den wir Menschen schaffen. Ich glaube, dass er alle Vielfalt der Gerüche und Farben hat.

Walter Kohl

Er riecht süßlich und schwer, eben wie der typische Leichengeruch.

Nando Parrado

NO SMELL.

Hans Langner

Der Tod ist transparent, das heißt, er ist unsichtbar, er riecht nach nichts. Er ist auch nicht zu hören, zu sehen und zu schmecken.

Margit Gratz

Demzufolge ist er auch geruchsneutral. Und wie riecht die Geburt? Den Tod riechen im übertragenen Sinne ist etwas anderes.

Christine Bronner

Der Tod riecht für mich immer gleich, er hat ganz klar einen Geruch – süßlich, fad. Solange ein Mensch lebt, hat jeder seinen eigenen Geruch. Ich versuchte damals nach dem frühen Tod meiner Mutter ihren Geruch zu konservieren, damit ich sie immer wieder riechen kann. Es hat leider nicht funktioniert – den ganz eigenen Geruch eines Menschen kann man nicht halten. Ich dachte zuerst, ich verliere diesen Geruch, aber ich trage ihn im Herzen, wie ihr Lachen und ihre Stimme, dort werden diese Dinge nie verloren gehen.

9. Wenn Sie ihn anziehen dürften, was würde er für Kleider tragen? Ist er ein Mann oder eine Frau?

Anselm Bilgri

Er ist ein Mann, klassisch – DER Tod. Ich würde ihn als Mann anziehen und im Stile des Rokoko – mit Gehrock und Rüschen.

Hans Meiser

Nachdem, was ich bisher gesagt habe, also dass der Tod sowohl männlich als auch weiblich ist, weil ihn jeder Mensch in sich trägt, würde ich ihn androgyn kleiden.

Hubert Böke

In seiner freundlichen Gestalt ist er in meiner Vorstellung wie eine mütterliche Frau, die mich in ihren Armen wiegt. Als Kleid stünden ihr weite, wallende Gewänder, vielleicht himmelblau.

In seiner dunklen Gestalt ist er für mich wie ein männlicher Einbrecher und Gewalttäter. Als Filmemacher würde ich ihn als Vermummten kleiden, gesichtslos – wie die „schwarzen Reiter“ in „Herr der Ringe“.

Erich Rösch

Also, wenn es einer von denen ist, die mich holen, dann hat er eine Lederkombi an und kommt mit dem Motorrad, oder er hat eine Badehose an und geht mit mir dort an der Stelle im Walchensee ins Wasser. Das ist meine Vorstellung. Mehr Hoffnung als Vorstellung. Es soll nicht irgendein Fremder sein, der nichts mit mir zu tun hat, der mich nur abfertigt, dann schon lieber ein Freund.

Martin Kreuels

Siehe Antwort 1 bis 8.

Udo Hahn

Oben sprach ich von einem „Freund“, das legt nahe, dass er mir als Mann begegnet, smart, casual gekleidet.

Wilhelm Schmid

In meinen Augen ist er geschlechtslos, ich sehe einfach nur wallende weiße Gewänder.

Andreas Scygiol

Also da ist es tatsächlich so, dass ich sagen muss, wenn ich ein Bild entstehen lassen wollte, dann ist es eher ein Mann für mich, ein bisschen älter. Ohne jetzt da langweilig werden zu wollen, aber hier ist es ähnlich, ich kann mir hier nicht vorstellen eine bestimmte Kleidung zu nehmen, aber wenn ich ihn mir in seinem Bauernhaus hinten im Tal vorstelle, dann sehe ich ihn schon im Janker. Aber ich glaube, er kann auch Anzug tragen. Und wenn ich so drüber nachdenke, klar kann er auch eine Frau sein.

Wenn ich ihn anziehen sollte oder angenommen, um nochmal auf die letzte Einladung zurückzukommen, ich würde einen Dress-Code vorgeben, dann könnte ich mir vorstellen, dass ich sagen würde, na ja, es ist ja für mich doch ein sehr bedeutsamer Moment und ich bitte dies bei der Kleidungsauswahl zu berücksichtigen. Ich fände es deprimierend, wenn er in Shorts und Sandalen käme, es sollte schon stilvoll sein.

Martina Bühler-Karsubke

Gott ist männlich und darf gekleidet sein, wie ich ihn mit meiner kindlichen Seele sehe: mit einem weißen Kleid.

Nando Parrado

NO GENDER. SOMETHING LIKE A LONG GOWN.

Hans Langner

Weder noch. Tod ist Neutralität, man kann ihm nichts anziehen. Dadurch, dass ich mich von der Figur des Todes schon gelöst habe, ist für mich die Frage hinfällig. Ich ziehe eher die Toten an. Tod ist Auflösung, er hat und braucht nichts mehr, Tod ist nur noch Essenz. Der Tod ist schon da, wo wir hinkommen.

Beim Tod sehen wir Menschen nur den Verlust DES KÖRPERS, der Gewinn der EINHEIT UND DAS AUFGEHEN IM GANZEN wird leider nicht wahrgenommen. Vielleicht, weil viele ihren Ursprung, DAS SEIN – UNSERE ESSENZ zu Lebzeiten nicht erlebt haben. Wenn man den Ursprung erlebt, verliert der Tod in diesem Moment den Schrecken, da er mit dem Ursprung gleichzusetzen ist. MAN GEHT BEIM TOD IN DEM AUF, WAS MAN SCHON IMMER IST, VON DEM WIR NIE GETRENNT SEIN KÖNNEN – MANCHE NENNEN ES GOTT. Wenn man den Ursprung erlebt hat verliert der Tod in dem Moment den Schrecken, da der Tod mit dem Ursprung gleich zu setzen ist, dann ist der Tod nur noch ein Wort.

Was meine ich mit Ursprung? Unsere Essenz, das Göttliche, das eigentliche Sein, die Liebe, es sind ja nur andere Wörter für ein und dieselbe Erfahrung. Und damit meine ich nicht die körperliche Liebe und die Liebe zu einer Person, sondern die allumfassende Liebe.

Durch dieses Erleben hat der Tod überhaupt keine Kraft mehr in irgendeiner Weise negativ etwas auszurichten oder anzupacken. Es lösen sich jegliche Vorstellungen auf, was nach dem Tod passiert oder ob er schmerzhaft wird, das spielt alles keine Rolle mehr. Wir gehen alle denselben Weg und die anderen haben es auch alle geschafft und wenn es schmerzhaft war oder wie auch immer, dann ist es eben schmerzhaft am Ende.

Wir haben alle schon so viele Schmerzen in unserem Leben erlebt – körperliche und seelische, ob da jetzt am Ende noch was dazu kommt oder nicht, ist auch schon egal. Bei mir hat es natürlich sehr viel damit zu tun, dass ich mir keine Gedanken und Vorstellungen mehr über viele Dinge mache – ich lasse es einfach geschehen. Oder, noch platter gesagt, laufen.

Und dadurch kann letztlich alles kommen was mag. Dadurch ist auch der Tod eingeladen zu kommen – jederzeit.

Wir hängen eh alle am seidenen Faden. Es kann für jeden in der nächsten Sekunde vorbei sein. Und das ist eben so traurig, dass das vielen Menschen nicht bewusst ist – wenn es ihnen gut geht, das heißt wenn sie gesund sind, oder finanziell abgesichert sind oder sich irgendwie anders sicher fühlen, dann gibt es keinerlei Auseinandersetzung mit dem Tod.

Deswegen sind ja so viele überrumpelt, wenn plötzlich jemand tödlich verunglückt oder man selbst krank wird, dann läuft plötzlich alles aus dem Ruder.

Manche kriegen ja extreme Ängste bei Krankheit, Nöten und Kummer. Und dadurch entsteht auch die Angst vor dem Tod, da man mit seiner Endlichkeit konfrontiert wird, was man sonst irgendwie verdrängt oder gar nicht darüber nachdenkt. Deshalb ist es so wichtig, sich mit dem Tod zu Lebzeiten auseinanderzusetzen, sich vorzubereiten. Über die Auseinandersetzung verliert er seinen Schrecken, ansonsten bleibt er immer diese drohende schwarze Figur mit der Sense, die ja nur ein Hirngespinnst ist und ein Phantasiekonstrukt, fortbestehend aus dem Mittelalter.

Margit Gratz

Ob Mann oder Frau wäre mir völlig egal. Wenn es Kleidung braucht, dann das, was gerade herumliegt. Wenn ihm das nicht passt, muss er sich von Heidi Klum beraten lassen.

Christine Bronner

Der Tod ist ein Teil des Lebens und das Leben würde ich auch nicht anziehen, es zieht sich mit seinen ganz eigenen Farben an, jedes Leben anders. Beide sind sehr individuell und ich verbinde es eher mit Farben, mit denen man sehr gut die Emotionen, die Trauer, den Ekel, die Furcht ausdrücken kann, aber auch die Liebe und Dankbarkeit dafür.

Zuerst ist der Tod grau und wenn man sich dann wirklich auf den Weg gemacht hat, dann kommt das Licht, Wärme, Jesus und die Menschen, die einem vorausgegangen sind. Ich glaube tatsächlich, dass die Seelen auf einen warten. Wo auch immer man dann hingeht, das weiß ich nicht, aber ich weiß, dass es so ist, weil ich es immer wieder so erlebe, wenn ich diesen Frieden in den Gesichtern sehe, ein Leuchten, von dem man fast mitgezogen wird. Es ist ein sehr großer und intimer Moment, vor dem ich größten Respekt habe.

10. Wie möchten Sie bestattet sein?

Anselm Bilgri

Meine Idee für mich ist die Feuerbestattung und irgendwo verstreut zu sein, vielleicht im Wald, nicht auf See, das ist nicht so meines.

Mit dem Friedhofskult habe ich es auch nicht so. Ich habe nur noch meine Schwester als Herkunftsfamilie und ich möchte meinen beiden Nichten nicht zumuten, sich irgendwann um mein Grab kümmern zu müssen, nur weil es eine familiäre Pflicht ist. Was ich mir allerdings schon wünschen würde wäre, wenn ich einmal pflegebedürftig bin, dass meine Schwester – nicht mich pflegt – aber diese Pflege organisiert, weil ich ja alleine bin.

Ja, mein Vater hatte das große Glück, nach dem Tod meiner Mutter vor 15 Jahren nochmal eine Freundin zu finden, die sich ganz rührend um ihn gekümmert hat. Er war kein Pflegefall in einem strengeren Sinne, aber er hatte einen Schlaganfall vor über acht Jahren und seither war sein Kurzzeitgedächtnis gestört. Von dem Moment an hatte er keine Orientierung mehr, sprich, er konnte nicht mehr alleine hinausgehen, weil er nicht mehr zurück fand. Aber man konnte mit ihm über alles reden – er war immer wieder mal kränklich, aber wenn er zu Hause war, konnte er sich selbst versorgen. Er war nur zwei Tage im Krankenhaus, bevor er starb.

Hans Christian Meiser

Dort, wo die Eltern begraben sind, damit auch hier wieder die ursprüngliche Einheit hergestellt ist. Alles strebt dorthin, wo es herkommt.

Hubert Böke

Karen Blixen ist beigesetzt in Rungstedelund (unweit von Kopenhagen) – auf ihrem eigenen Land, unter einer mächtigen alten Buche, dem „gamle Knudsen“ (dem „alten Knudsen“).

So könnte ich mir das auch vorstellen: in einem Friedwald unter einem „Verwandten“, einer alten Buche begraben zu sein (mein Name Böke kommt aus dem Friesisch-Westfälischen: die Böken sind die Buchen).

Da ich mir aber auch wünsche „am Ende aller Dinge“ neben meiner Frau Lene Knudsen begraben zu werden, und meine Frau sich ein Grab in der Nähe unseres Lebensortes wünscht, müssten wir uns wohl nach einer anderen, näheren Lösung umtun. Vielleicht wird es das einmal auch nahebei geben: einen „Friedwald“ auf einem unserer Waldfriedhöfe mit wunderbarem alten Baumbestand. In unserer Stadt ist, was die Beerdigungskultur angeht, vieles in Bewegung.

Erich Rösch

Ich würde gerne verbrannt werden und die Asche soll in den Walchensee. Darum wäre es vielleicht doch gut, wenn er mit der Badehose kommt.

Martin Kreuels

Ganz einig bin ich mir da noch nicht, aber ich glaube eine normale Bestattung mit Sarg wäre mir ganz lieb. Verbrennen finde ich nicht so gut. Aber eigentlich ist mir das auch völlig egal. Ich bin ja dann weg, sollen diejenigen, die mich bestatten, machen, wie sie es wollen.

Udo Hahn

In einem Grab mit Holzkreuz.

Wilhelm Schmid

In der Erde, mit Sarg, ganz unkonventionell in der Zeit, in der alle zu Asche werden wollen.

Andreas Scygiol

Ich glaube, dass das etwas ist wo ich im Moment sage, in dem Bewusstsein, dass sich das sehr wandeln kann. Also im Moment sage ich, dass es mir gar nicht so wichtig ist. Ich glaube dass es eher etwas ist was ich entscheiden würde nachdem was für die Menschen wichtig ist die zurück bleiben. Und welches Bedürfnis vorhanden ist für die Hinterbliebenen, dass es einen bestimmten Ort gibt. Ob das dann der Friedhof um die Ecke ist oder ob es schöner ist wenn es irgendwo in den Bergen ist. Oder ob sie sagen, sie brauchen gar keinen bestimmten Ort. Ich glaube dass, das sehr wichtig für mich wäre. Ich habe zumindest für mich jetzt im Moment keinen Ort, der für mich so wichtig ist oder so sehr Heimat ist, dass ich sagen könnte dort will ich begraben sein. Und auch ob ich jetzt verbrannt werde oder nicht erscheint mir alles nicht so wichtig. Mehr Bedeutsamkeit liegt wirklich bei denen, die zurückbleiben.

Martina Bühler-Karsubke

Da schwanke ich noch hin und her. Am liebsten nackt in ein Leintuch gehüllt unter einer Birke begraben. Da das nicht geht, suche ich immer noch nach einer stimmigen Lösung.

Walter Kohl

In einem Grab, sodass die Menschen, die um mich trauern möchten, einen Ort für ihre Trauer haben. Das Grab soll sehr schlicht und einfach sein, vielleicht ein Urnengrab. Ich habe mich da noch nicht endgültig entschieden. Auf keinen Fall möchte ich ein aufwendiges Grabarrangement, das dann in üppige Grabpflege eskaliert. Einfach einen Grabstein mit meinem Namen, etwas schlichtes Grün davor und einen zweiten, kleineren Stein, sodass man sich bequem zu mir setzen kann, wenn man mich am Grab besucht.

Nando Parrado

CREMATED AND MY ASHES DROPPED IN THE HIGH SUMMITS OF THE ANDES, WHERE MY MOTHER, SISTER AND FATHER ARE BURIED. A MONUMENT THAT KINGS, EMPERORS AND PHARAONS WOULD ENVY.

Hans Langner

Das ist mir überhaupt nicht wichtig. Ich habe diesbezüglich keine Wünsche oder Vorstellungen. Was mit totem Fleisch passiert, ist mir letztendlich egal. Es hat sich für mich durch äußere Umstände entschieden. Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, es hat sich in meinem Fall einfach so ergeben. Als mein jüngster Bruder tödlich verunglückte und wir auf dem Friedhof waren, um ein Grab für ihn auszusuchen, kam mir plötzlich die Idee eines Familiengrabes, wir haben dann eines ausgesucht und insofern ist es beschlossen, wo ich bestattet sein werde. Neben meinen Engsten, neben meiner Familie. Das Einzige, das ich unmöglich finde, dass die Gebeine wieder aus der Erde genommen werden, wenn niemand weiterhin das Grab bezahlt. So viel zur ewigen Ruhe. Verbrennen oder beerdigen, das ist mir relativ egal, mir ist letztlich völlig egal, welche Zeremonie es gibt, was mit meinem Körper ist, das interessiert mich nicht mehr nach meinem Tod. Also ich lebe lieber mein Leben, als dass ich meinen Tod inszeniere.

Margit Gratz

Im jetzigen Stadium meines Lebens Erdbestattung im Familiengrab. Veränderung ist auch hier nicht ausgeschlossen.

Christine Bronner

Feuerbestattet. Ich finde die Vorstellung nicht so schön mit meinem Körper bestattet zu sein. Wobei, meine Kinder konnte ich nicht feuerbestatten, ich für mich möchte das aber schon. Was den Bestattungsort angeht, überlasse ich meiner Familie die Entscheidung, weil ich weiß, dass es im Zweifelsfall für Angehörige wichtig ist einen Ort zu haben, wo sie hingehen können. Ich möchte keine klassische Trauerfeier, denn in diesem Moment ist für die Angehörigen alles schon schwer genug. Sie sollen eine fröhliche Musik spielen, mit der sie mich in Verbindung bringen können und ich hätte lieber Luftballons, wie bei einer Kinderbeerdigung. Was sie dann mit der Asche machen, bleibt ihnen überlassen.

11. Was fürchten Sie am meisten durch den Tod zu verlieren? Familie, Besitz, das eigene Leben?

Anselm Bilgri

Meine Herkunftsfamilie, meine Freunde. Besitz? Da ich 30 Jahre im Kloster war, hatte ich keine Gelegenheit, Besitz anzuhäufen. Jetzt habe ich ein wenig geerbt, aber mit 60 hängt mein Herz da nicht so daran. Es ist schon die eigene Existenz die ich fürchte zu verlieren, dass man selber nicht mehr da ist – körperlich. Vielleicht ist es das, dass wir nach unserem Tod in den Erinnerungen der Menschen weiterleben – in ihnen Spuren hinterlassen haben. Und so ist das Denken an meine eigene Vergangenheit ein Ansporn etwas zu tun – mich einzusetzen für ein Ideal – hier möchte ich Spuren hinterlassen. So ganz als Anonymus zu sterben, dafür bin ich zu eitel - aber es muss etwas Sinnvolles sein.

Ja, das befriedigt mehr als irgendeine Erwerbstätigkeit – dieses Gefühl, es nicht für Geld gemacht zu haben, sondern weil es mir die Sache wert war.

Hans Meiser

Da uns alles nur für eine gewisse Zeit geliehen ist, kann ich mich gar nicht davor fürchten, etwas zu verlieren. Im Gegenteil: Ich freue mich an allem, das ich habe, solange ich es habe. Aber in der Weise, von der der Apostel Paulus spricht: „Habere, ut non habere“ (haben, als hätte man nicht). Wir gehen so nackt wie wir kamen. Daher würde ich auch nicht von „verlieren“ sprechen, denn das würde ja voraussetzen, dass wir einmal etwas besessen haben. Da wir aber nichts für immer besitzen können, ist es vorteilhaft, alles, auch das Leben, als Leihgabe zu verstehen.

Hubert Böke

Die Nähe meiner Liebsten. Wäre das Totenreich eine Schattenwelt (wie viele alten Völker es glaubten), dann wäre der Tod vor allem dieses: Isolation und Allein-Sein.

Ich fürchte mich auch, mich selbst zu verlieren und kann es mir eigentlich gar nicht vorstellen: nichts mehr zu wissen von meinen Gefühlen, meinen Gedanken und inneren Bildern, meiner Lebensgeschichte.

So kann es uns ja schon in diesem Leben ergehen. In einer Demenz. Auch in einer solchen Krankheit hätte ich mich verloren. Und meine Nächsten den Menschen, wie sie ihn kannten.

Ich glaube aber und vertraue darauf, dass Gottes Beziehung zu uns nicht endet und wir uns in seinem Lichte wiederfinden und wiederbegegnen werden.

Oft schon habe ich Menschen, die ich begleitet habe, von ihren „Nahtoderfahrungen“ reden hören. Und oft erzählten sie mir, dass da vertraute Menschen an der „Grenze“ gewartet haben, um sie willkommen zu heißen. Ihre Zeit zu gehen war noch nicht gekommen. Wer aber einmal eine solche Erfahrung gemacht hat, der fürchtet sich offenbar nicht mehr vor dem Tod. Er fürchtet nicht mehr, dass er seine Nächsten und sich selbst verliert. Viele Menschen berichten im Gegenteil, dass sie in diesem Leben niemals so intensive Erfahrungen gemacht haben.

Was ich daraus aus für mich gewinne, ist meine Hoffnung, dass unser Weg mit dem Tod nicht endet, dass der Tod uns nicht ins Allein-Sein führt.

Der – sich verändernde und doch bleibende – Schmerz der Trauer wird uns helfen, dass wir uns dort wiedererkennen werden.

Erich Rösch

Möglichkeiten neugierig zu sein. Ich bin ein sehr wissbegieriger Mensch, lese viel, forsche umher und ich fürchte diese Möglichkeiten unter Umständen nicht mehr zu haben. Wobei es ja sein könnte, dass man dann noch mehr Zeit hat. Das wissen wir nicht. Ist das nur ein Übergang und ich hätte endlich alle Zeit der Welt, um das zu erfahren, was ich schon immer wissen wollte? Die Zeit und die Gelegenheit zu haben, alle Fragen stellen zu können, die ich noch habe, alles noch besser zu verstehen, das wäre schön. Ich glaube, dass unsere Welt viel besser funktionieren würde, wenn wir genauer hinschauen würden. Es ist alles da was wir brauchen, wir sind nur zu dumm, es zu verstehen.

Martin Kreuels

Ich glaube da eher an eine Erleichterung. Ich verliere nichts, sondern ich gewinne dazu. Alles, was ich hier mache, gebe ich weiter, sei es in Gesprächen, Bildern oder Büchern. Von daher habe ich nichts, was sich lohnen würde mitzunehmen. Meine Freundin, meine Kinder kommen ja selber irgendwann hinterher, der Rest ist Kram, den keiner braucht.

Udo Hahn

Die Menschen, die mir lieb sind.

Wilhelm Schmid

Das Bewusstsein.

Andreas Scygiol

Besitz auf keinen Fall, das kann ich ganz kategorisch ausschließen. Ich glaub auch nicht, dass der Verlust der Familie für mich selbst das wäre was ich fürchte. Ich glaube, was mich sehr berühren würde ist, den Verlust vielleicht zu sehen, zu spüren, der bei ihnen entsteht.

Für mich war es sehr prägend als meine Großmutter gestorben ist, so zwei Wochen vor dem Tod war dann klar, dass sie nicht mehr gesund werden wird und sie auch nicht mehr aus dem Krankenhaus kommen wird. Ich hatte sie besucht und sie war sehr klar, bekam keine starken Schmerzmittel, sie war also sehr präsent. Sie sagte mir, dass es ok ist, das sie jetzt gehen muss, weil sie ihr Leben gelebt hat. Sie hat dann gesagt, es war natürlich nicht alles einfach, nicht alles gut in ihrem Leben, aber insgesamt, wenn sie auf ihr Leben zurückschaut, dann ist es gut so gewesen, wie es gewesen ist. Da bin also wirklich rausgegangen und hab im Auto geweint und weniger, weil ich um sie so traurig war in dem Moment, sondern weil mir ganz klar geworden ist, dass ich mein Leben immer ausgerichtet habe auf eine Zukunft, in der alles irgendwann mal gut sein wird. Ich hab immer aus dieser Annahme heraus gelebt, irgendwann wird alles so sein, wie ich mir das wünsche und mir ist in dem Moment so klar geworden, was banal klingt, wenn man es jetzt so sagt, aber in dem Moment ist es mir klar geworden, dass es dieses Recht auf diese Zukunft überhaupt nicht gibt und mir ist klar geworden, dass, wenn an diesem Punkt in meinem Leben jemand zu mir gekommen wäre und mir gesagt hätte ich hätte nicht mehr lange zu leben, ich mich um mein Leben betrogen gefühlt hätte. Und insofern, das, was ich fürchten würde wäre, nicht gelebt zu haben. Ich glaube, wenn ich in dem Moment sagen kann, ich habe ein wertvolles Leben gelebt und sei es an dem Tag, an dem ich gehen muss, glaube ich ist es nicht das Gefühl „jetzt verliere ich das Leben“, sondern es wäre für mich schrecklich, wenn ich sagen müsste in dem Moment „ich hätte doch ganz anders leben wollen“. Und, vielleicht muss ich es noch detaillierter sagen, „ich hätte anders leben können“.

Es gibt ja diesen Ausspruch, „lebe jeden Tag wie deinen letzten“, das ist tatsächlich etwas, was mir sehr geblieben ist, dass ich tatsächlich, obwohl ich rein von meinem Lebensalter normalerweise noch weit vom Tod entfernt bin, zumindest es mir in den meisten Tagen meines Lebens gelingt, mir dessen sehr bewusst zu sein und mich auch dieser Frage zu stellen. Und es ist eigentlich wunderbar, weil es

berührt ja dann auch so die Frage der wirklichen Werte: was muss ich gelebt haben, damit es dann am Ende gut war.

Für mich sehr prägend war auch eine andere Geschichte: Ein Mann, den ich aus einem Chor kannte, in dem ich selbst gesungen habe. Er lag mit einer schweren Sepsis wochenlang im Koma und alle sind schon davon ausgegangen, dass er stirbt. Er hat das dann überlebt und wir kannten uns eigentlich gar nicht so gut, aber ich hab ihn dann mal besucht, als er auf Reha war, und da sagte er zu mir: „Weißt du, was mich da am Leben gehalten hat, als ich da lag und kaum etwas mitbekommen habe? Es war nicht mein Beruf oder meine Karriere oder irgendwas von dem, was sonst so wichtig war, sondern das einzige was mich am Leben gehalten hat, war meine Familie, die mich da besucht hat und die da am Bett gestanden ist und alles andere war völlig unwichtig“.

Die Frage ist einfach – habe ich mit meinen Kindern die Momente genossen, mit meiner Partnerin und bin ich in der Natur gewesen, hab mich berühren lassen, hab ich mich von Kunst, von Literatur berühren lassen, in Schwingung versetzten lassen oder bin ich einfach dahingetrieben? Insofern wäre die Furcht wirklich dann sagen zu müssen: „aber eigentlich wollte ich doch noch leben“.

Martina Bühler-Karbuske

Meine Familie und meine Katze zu verlieren ist meine schlimmste Vorstellung. Mein eigenes Leben ist nicht so schlimm und da das „letzte Hemd“ keine Taschen hat, ist der Besitz total unwichtig.

Walter Kohl

Letztlich besitzen wir nichts. Wir sind nackt gekommen und wir gehen auch wieder nackt. Aller Besitz ist geliehen und alle damit verbunden Ansprüche sind vor allem Ausdruck unserer Bedürfnisse, unseres Egos. Wir verlieren nichts durch den Tod, wir geben nur das uns Geliehene zurück.

Nando Parrado

LIFE OBVIOUSLY, AS MY FAMILY IS PART OF MY LIFE.

Hans Langner

Ich fürchte keines der vorgegebenen Sachen. Alles ist mir nur über Kurz oder Lang geliehen. In dem Moment, wo ich sterbe, kann ich nur meine Zukunft verlieren und die Zukunft ist nicht existent und mein Leben, das ich bis hierher gelebt habe, habe ich gehabt. Wenn ich meine Familie und meine Freunde und mein eigenes Leben nicht gelebt habe, oder nicht mit ihnen die Zeit verbracht habe, dann bin ich selber schuld, dann würden sie mir nach dem Tod, oder auch schon zu Lebzeiten, vielleicht fehlen.

Aber wenn ich zu Lebzeiten in der Fülle lebe, ich meine nicht finanzielle Fülle, sondern generell Lebensfülle, dann kann der Tod kommen wann er will und mir fehlt nichts mehr. Ich brauche nichts mehr und vermisse nichts mehr, möchte nichts mehr verlängern oder gehabt haben.

Margit Gratz

Ich verliere gar nichts. Was auch immer ich auf Erden habe und tue und schaffe, ist endlich und soll seine Sinnhaftigkeit in der Gegenwart entfalten. Alles, was in der Gegenwart in die Zukunft gerichtet ist, bezieht sich nicht darauf, alles für die Ewigkeit zu behalten, sondern darauf, Verantwortung für mein gegenwärtiges und künftiges Leben wahrzunehmen. Dieses schließt nicht nur mein eigenes Leben ein, sondern auch das derer, die mit mir leben, die mit mir arbeiten, die mir vertrauen oder mir auf irgendeine Weise anvertraut sind. Der Verlust der Beziehung zu Menschen wäre schmerzlich, aber geht durch den Tod nicht verloren. Die Frage, die viele Menschen beschäftigt, was von mir bleibt, wenn ich tot bin, ist für mich deshalb auch kein Thema

Christine Bronner

Besitz gar nicht, aber die Trennung von der Familie wird sehr schwer werden und das eigene Leben. Wobei ich glaube danach meine Mutter wieder zu sehen und meine verstorbenen Kinder, auch dass ich Jesus kennen lernen werde – da bin ich schon sehr darauf gespannt – insofern weiß ich gar nicht, ob ich dann in dem Moment noch so an meinem eigenen Leben hängen werde.

12. Wo fühlen Sie in Ihrem Körper die Angst vor dem Tod? Wo erzittern Sie?

Anselm Bilgri

Im Bauch. Ich würde es gar nicht erzittern nennen – es ist schon irgendwie Angst und es müsste die fundamentalste Angst sein, die der Mensch empfindet. Wenn man sich das klassische Bild der Angst dazu anschaut – vor einem Tiger auf der Flucht zu sein – diese Angst ist es nicht. Vor dem Tod kann man nicht flüchten, man hat keine Chance. Es ist eine Unausweichlichkeit, der wir uns stellen müssen.

Die biologischen Ökologen sagen ja, dass es nur die vier Grundtriebe gibt: Fressen, Sex, Flucht und Aggression. Entweder fliehe ich oder bin ich aggressiv. Und das Verhalten der modernen Menschen ist beides – Flucht und Aggression – das Nicht-Zulassen dieses Themas hat sowohl etwas Aggressives, dieses massive Ablehnen – sich nicht damit beschäftigen, ist gleichzeitig eine Fluchtreaktion – ich will mich damit nicht auseinandersetzen.

Hans Christian Meiser

Aus dem bislang Gesagten dürfte klar hervorgegangen sein, dass ich keine Angst vor dem Tod habe. Habe ich dann Angst vor dem Sterben? Vielleicht schon eher, aber nur, wenn ich weiß, dass ich etwas Unerledigtes zurückgelassen habe. Aus diesem Grund versuche ich übrigens, genau dieses nicht zu tun, weder im privaten noch im öffentlichen Bereich (Arbeit).

Hubert Böke

Da, wo mir der Atem stockt und sich ein Alb auf meinen Brustkorb setzt. Der Tod als „hautnaher“ Gedanke verschlägt mir heute den Atem. Ich hänge an meinem Leben und bitte ihn, es noch eine Weile dauern zu lassen mit dem Abschiednehmen-Müssen.

Wenn aber mein Körper nur noch Baustelle, nur noch müde und zu Tode erschöpft wäre, verschlüge es mir den Atem, wenn der Tod weiter auf sich warten ließe.

Erich Rösch

Ich spüre sie gedanklich – im Kopf. Es gibt einen schönen Ausspruch von Kurt Tucholsky: „Die Angst vor dem Tod ist die Angst vor dem letzten Mal“. Irgendwann macht man alles zum letzten Mal oder man trifft jemanden zum letzten Mal. Man weiß nicht, wann dieses letzte Mal ist. Und das lässt mich ein bisschen erzittern, denn vielleicht war irgendwas das letzte Mal und man war nicht gut drauf, dann heißt es: Chance verpasst.

Martin Kreuels

Da ist keine Angst, sondern Freude.

Udo Hahn

In meinen Gedanken.

Wilhelm Schmid

Im Kopf.

Andreas Scygiol

Ich fühle ihn so als einen Druck auf der Brust, wenn ich dran denke. Wobei, und vielleicht ist das Haarspalterei, ich tatsächlich glaube, das, was ich da spüre ist nicht so sehr die Angst vor dem Tod, sondern die Angst vor dem Sterben, dem guten Sterben. Das merke ich als Druck.

Frau Bühler-Karsubke

Aktuell bange ich um das Weiterleben meines Mannes, der an Krebs erkrankt ist. Seine Diagnose ist düster, aber keiner kann sagen, wann es zu Ende gehen und dann zu Ende sein wird. So fühle ich den Abschied in meiner Brust und ich habe das Gefühl, dass das Zittern vor allem in meinen Augen ist.

Walter Kohl

Ich hatte einmal eine sehr dramatische Gefahrensituation in den Alpen, als ich mich in dichtem Nebel verlor und mich plötzlich am Rande eines Schneebrettes wiederfand. Dieses Schneebrett ragte mehrere Meter über die Kante des Felsens heraus, so dass ich mich de facto nur von dem Eis und Schnee des Schneebrettes getragen über einem etwa 100 Meter steil abfallenden Abgrund befand. Ich weiß noch heute, wie ich über die Kante des Schneebrettes, keine 2 Meter entfernt, in den Abgrund blicken konnte. In diesem Moment raste mein Leben in Sekundenschnelle an mir vorbei und ich dachte noch bei mir: So fühlt sich also Tod an, jetzt ist es soweit.

Und zugleich es war ein Gefühl totaler Stille und Ruhe. Es war das Gefühl des absoluten Nichts. Es war weder belastend noch euphorisch. Es war einfach Sein in einer extrem hochkonzentrierten Form. Ich legte mich dann flach auf den Bauch und robbte ganz langsam zurück in Richtung Hang. Dieser Rückweg dauerte eine gefühlte Ewigkeit.

Als ich wahrsten Sinne des Wortes wieder festen Boden unter den Füßen hatte, setzte ich mich an einen Baum und weinte. Aber nicht so sehr aus Angst, sondern mehr aus Erleichterung. Später, es war schon Nacht, als ins Hotel zurückkehrte, fühlte ich mich sehr leicht und beschwingt. Ich habe damals keinem von meinem Erlebnis erzählt. Ich hatte nur eine neue Gewissheit entdeckt: Das mit dem Tod ist für mich gar nicht so schlimm. Ja sicher, ich will leben, aber der Tod kommt auch irgendwann unausweichlich auf mich zu – und wenn er so wie auf dem Schneebrett kommt, dann ist das ok.

Nando Parrado

IT IS NOT A PHYSICAL FEELING, IT IS IN MY MIND, BUT WITHOUT FEAR. MAYBE DEATH COULD BE THE MOST INCREDIBLE EXPERIENCE OF LIFE. SO MANY THINGS WILL BE REVEALED...OR NOT...

Hans Langner

Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich keinen Funken Angst vor dem Tod habe. Ich kann versuchen den Tod oder den Gedanken daran in meinem Körper zu spüren und dann ist da nichts außer Ruhe, da der Tod unendliche Ruhe ist.

Es gibt ja eigentlich nichts Schöneres als tote Menschen, die gestorben sind und so unbeschreiblich schön und entspannt in ihrem Frieden und in ihrer Ruhe sind. Der Friede des Körpers spiegelt für mich in dem Moment auch den Frieden des Geistes. Die ganzen Züge, Gesichtszüge entspannen sich und der Körper ist versöhnt und der Geist sowieso. Das Witzige ist ja, es gibt keine Trennung, es wird nicht unterschieden zwischen Gut und Böse, zwischen Himmel und Hölle, wir haben alle denselben Weg mit dem Ziel der Einheit, der Auflösung im Ganzen, aus dem wir entsprungen sind, also insofern kommt eben diese Einheit auch auf mich zu. Ich freue mich, zu meinem Ursprung zurückzukehren und das im Tod zu sein, was ich schon immer war und bin. Das ist Unsterblichkeit. Ich bin ja der Überzeugung, dass wir alle unsterblich sind, es stirbt nur der Körper und alles andere ist unsterblich.

Margit Gratz

Im Körper gar nicht. Die Gedanken an den Tod sind manchmal beruhigend, mal etwas beängstigend. Körperlich äußert sich das aber nicht.

Christine Bronner

Grundsätzlich spüre ich den Tod, das Loslassen meiner Familie in der Magengegend. Ich musste mir die Situation schon einmal im Rahmen meiner Ausbildung anhand einer Sterbemeditation vorstellen und das war die Hölle. Sich auf den Weg zu machen, auf Gott einzulassen, das war nicht das Problem, aber meine Familie loslassen zu müssen war sehr schmerzhaft und ist Gott sei Dank im Moment noch nicht angesagt.

13. Wie würde der Ort aussehen, wo man sich sicher vor ihm verstecken könnte?

Anselm Bilgri

Den Ort gibt es ja nicht. Es wäre etwas Utopisches. Wie stelle ich mir den vor? Paradies – Himmel? Ja, dann ist er ja schon vorbei (lacht herzlich) Durch das Tor des Todes und gleich ins Paradies.

Hans Christian Meiser

Es hat keinen Sinn einen solchen Ort zu suchen, denn dann müsste man sich ja vor sich selbst verstecken ... und wie sollte das gehen?

Hubert Böke

In einem Grab könnten wir uns vor ihm verstecken.
Dort möchte ich aber nicht auf ihn warten. Lieber mitten im Leben.

Erich Rösch

Gibts nicht. Der findet einen überall. Und wenn man sich verstecken will, dann soll man sich lieber überlegen warum. Was stimmt hier nicht, was ist noch nicht geklärt? Und dann sollte man das schnellstens klären.

Martin Kreuels

Ich will mich ja gar nicht verstecken. Sie soll mich ja irgendwann finden, wenn ich ihr nicht sogar irgendwann entgegengehe.

Udo Hahn

Es gibt keinen Ort, an dem ich vor ihm sicher sein könnte. Wichtiger aber ist es zu wissen, dass es keinen Ort gibt, an dem Gott nicht ist (Psalm 139).

Wilhelm Schmid

Kein Ort, nirgends.

Andreas Scygiol

Ich denke da grad ganz spontan an den Roman von Simone de Beauvoir „Alle Menschen sind sterblich“, wo es um einen Grafen geht, der im Mittelalter einen Trunk bekommt, der ihn unsterblich macht und er sich dann erst Mal in Besitz aller Macht und aller Weisheit wähnt und er sich anschickt, die Welt zu verändern und immer mehr klar wird, was für ein Fluch das ist und das heißt ich mags gar nicht als erstrebenswert ansehen, mich vor ihm zu verstecken, weil ich denke mir dann, wie es immer so ist vor Dingen, vor denen wir uns verstecken, die uns Angst machen: Was haben wir denn dann für ein Leben?

Wenn ich jemand bin, der Angst hat unter Menschen zu gehen, mich dadurch zu Hause in meiner Wohnung einschließe, da entkomme ich zwar der Angst, aber was ist das denn dann für ein Leben? Das heißt ich hab da kein Bedürfnis mich vor ihm zu verstecken. Und ich hoffe, dass er mir Zeit lässt auch wenn ich weiß, dass in der Gesamtbetrachtung des Universums es relativ unwichtig ist, ob ich jetzt zehn, zwanzig oder vierzig Jahre auf dieser Welt bin, aber ganz persönlich würde ich mir die Zeit schon wünschen, aber für mich würde es bedeuten halb tot zu sein, wenn ich mich verstecken müsste.

Ich denke das passiert so leicht, dass man aus Angst vor Verletzungen, Enttäuschungen, aus Angst vor falschen Entscheidungen, aus dieser Angst heraus nicht richtig zu leben, sich selbst halb tot macht – das finde ich immer sehr traurig.

Martina Bühler-Karbuske

Man kann dem Abschied kein Schnippchen schlagen, es ist „aufgesetzt“, wie der „Boandlkramer“ zu sagen pflegte. Ich vermute, man kann tun und machen, was man will – auch in puncto des sich aktiven Kümmerns um Menschen, denen der Abschied bestimmt ist. Ich selbst frage mich, ob mein Aktionismus, mich optimal um meinen Mann zu kümmern, ihn mit besten Lebensmitteln zu versorgen und nach alternativen Heilungsmöglichkeiten zu schauen, nicht leider doch vergebene Liebesmüh ist ...

Walter Kohl

Dieser Ort heißt Nirgendwo.

Nando Parrado

THAT PLACE WILL NEVER EXIST, EVEN ON THE MIND.

Hans Langner

Gibt es nicht. Es gibt keinen Ort, weder auf der Erde noch im Universum oder sonst irgendwo. Braucht man nicht. Tod durchdringt jeden Panzerschrank und kriecht durch jedes Schlüsselloch.

Margit Gratz

Es gibt keinen Ort. Bevor ich mich verstecke würde ich lieber überlegen, warum es mir ein Bedürfnis ist, mich zu verstecken, was steckt dahinter? Verstecken und nicht entdeckt werden wollen ist anstrengend. Die Kraft würde ich lieber darauf verwenden wollen, mein Leben zu gestalten.

Christine Bronner

Den gibt es nicht, der Tod ist immer und ständig mit uns.

14. Wohin könnten Sie sich vorstellen, mit ihm in den Urlaub zu fahren? Pauschal- oder Abenteuerurlaub?

Anselm Bilgri

Das ist beides nicht meines. Ich mache gerne selbstorganisierte Reisen. Nicht alleine, aber gerne mit Freunden. Ich mag sehr gerne Städtereisen, hab nichts gegen ein paar Tage Strand, aber es muss immer etwas Kulturelles dabei sein. Und nichts anders würde ich mit dem Tod machen – er ist mein Freund, um gleich zur nächsten Frage zu kommen.

Hans Meiser

Da der Tod ja nach meiner Auffassung mit mir identisch ist, kann ich keinen Urlaub ohne ihn verbringen. Er ist jeden Tag und jede Nacht bei mir.

Hubert Böke

Als Jugendlicher hatte ich – vor allem als mir klar wurde, dass aus meinem Jungentraum, Astronaut zu werden, nichts mehr würde –, damals hatte ich die Fantasie: in der Ewigkeit wirst du durchs All fliegen, wirst der „Straße der Sterne“ folgen und neue Welten entdecken.

Vielleicht erübrigt sich mein Wunsch, weil ich heute ahne, dass es die Sternenstraße sein wird, die uns in Gottes Ewigkeit führen wird und dass dort – „am Ende des Regenbogens“ – Geheimnisse und Wunder auf uns warten, gegen die alle 1001 Weltraumabenteuer verblassen werden.

Erich Rösch

Ich würde mit ihm Motorrad fahren. Abenteuer oder Pauschal? Weder noch. Es kommt darauf an, was er für ein Motorrad hat. Ich habe eine sehr schwere Tourenmaschine und ich würde sagen, schauen wir mal, wie lang er sitzen kann.

Martin Kreuels

Wir würden wandern gehen in Schottland. Dort ist die notwendige Ruhe, um miteinander reden zu können. Hier oder in sogenannten Touristenzentren ist es zu laut, zu oberflächlich.

Udo Hahn

So viel Beziehung möchte ich mit ihm nicht aufbauen.

Wilhelm Schmid

Abenteurer, größtmögliches Abenteuer, Aufenthalt auf einem Meteoriten.

Andreas Scygiol

Also wenn ich mit dem Tod in Urlaub fahren würde, dann müsste schon eine Weltreise drin sein. Ich glaub der kommt ja viel rum, der hat ja alles schon gesehen und ich glaube ich würde gar nicht mit ihm rumreisen. Ich glaube, ich würde dann vielleicht tatsächlich nicht irgendwelche touristischen Highlights mit ihm machen wollen, eine Safari oder irgendwas, sondern ich würde gerne so ein bisschen mit ihm mitreisen und ihm bei der Arbeit zuschauen.

Weil ich mir denke und vielleicht ist das jetzt ein dummer Satz, aber vielleicht erfährt man bei nichts mehr über das Leben, als in all den Momenten, wo es um das Leben geht.

Ich finde auch sehr faszinierend, wie unterschiedlich auch kulturell damit umgegangen wird und darauf wäre ich sehr neugierig – welche Rituale, welche Bräuche, welche Gedanken zum Sterben, zum Tod

sind in den unterschiedlichen Kulturen der Welt vorhanden. Das fände ich jetzt viel spannender, als mit ihm Sightseeing zu machen.

Martina Bühler-Karsubke

Da in meiner Vorstellung der „liebe Gott“ uns von der Erde holen wird und ich Gott sehr schätze, würde ich mit ihm sehr gerne einen gemeinsamen Urlaub verbringen, weil ich viele Fragen habe und mich in seiner Nähe wohlfühle. Die Wahl des Ortes würde ich sehr gerne ihm überlassen!

Walter Kohl

Das Leben ist ein Abenteuerurlaub und der Tod fährt stets mit. Ich muss ihn also gar nicht erst einladen.

Nando Parrado

I WOULD TAKE HER/HIM/IT TO A PLACE WHERE LOVE COULD BE EXPERIENCED, BUT WHAT FOR? WE WILL SPEND SO MUCH TIME TOGETHER IN THE FUTURE ...!

Hans Langner

Ich mach alles mit dem Tod. Pauschalreisen mache ich zum Glück nicht. Das Leben ist ein Abenteuer und der Tod ist auch ein Abenteuer, wenn man sich mit ihm auseinandersetzt, wie mit dem Leben auch.

Allein diese Ausbildung zum Hospizhelfer war ein Abenteuer und ich habe mich so viel mit dem Thema Tod beschäftigt und es hat den Tod von seinem Sockel geholt, er ist so normal geworden, er sitzt neben mir, gleichwertig.

Und ich kann jedem nur das Einführungswochenende als Hospizhelfer empfehlen, wann beschäftigt man sich schon ein ganzes Wochenende mit dem Tod?

Leider beschäftigt sich fast niemand freiwillig mit dem Tod. Erst wenn es einen selbst betrifft und dann ist es zu spät, wenn der Mann an Krebs gestorben ist oder mit einem Herzinfarkt tot umgefallen ist, ist von heute auf morgen alles anders. Eigentlich sterben ja immer nur die anderen. Ich wünsche mir, dass es mehr freiwillige Beschäftigung mit dem Tod gibt. Deswegen finde ich es auch so wichtig, dass es so ein Buch wie dieses gibt, und dass der Tod immer mehr in unser Leben integriert wird.

Margit Gratz

Ich gehe sehr davon aus, dass er ohnehin überall dabei ist. Ob ich will oder nicht.

Christine Bronner

Den habe ich immer dabei und das Leben ist wie ein Abenteuerurlaub, bei dem ich auch nie weiß, ob ich heil zurückkomme. Das Leben ist ein Risiko – ich weiß nicht, was gleich oder in einer Stunde passieren wird. Gott sei Dank wissen wir auch nicht, wann wir sterben werden, sonst würden wir ständig in Angst darauf hinleben. Aber trotzdem bereitet uns das „nicht kontrollieren können“, das „nicht im Griff haben“, solche Schwierigkeiten. Ich erlebe es immer wieder in der Krisenintervention, dass das für die Menschen das Schlimmste ist – nichts tun zu können. Hilflos sein ist für den Menschen schier unerträglich. Und das ist die größte Lebensaufgabe schlechthin, dass wir nicht alles im Griff haben. Und das lernt man besonders im Umgang mit Schwerkranken und Sterbenden, ganz besonders natürlich, wenn es die eigenen Angehörigen sind.

15. wie fühlt es sich an, wenn Sie sich vorstellen, der Tod wäre ihr Freund? Was wäre er für ein Freund?

Anselm Bilgri

Er wäre ein sehr ernsthafter Freund. Der Boandlkramer hat etwas Tölpelhaftes, das ist er nicht. Er ist ein ernsthafter Freund, mit dem man sogar gelegentlich lachen kann, aber nicht so oft, nur hin und wieder. Er ist jemand der, mit viel Erfahrung, mir aus seiner Erfahrung erzählt, ohne aber zu bevormunden. Ein Freund, der auch nicht immer da wäre, aber wenn ich ihn brauche, ist er mir zur Seite. Ich würde ihn nicht unbedingt bei mir in der Wohnung treffen wollen, aber mit ihm gepflegt zum Essen gehen oder mit ihm durch den Englischen Garten spazieren gehen und tiefsinnige Gespräche führen.

Hans Christian Meiser

Er ist mein Freund, solange ich mir selbst ein Freund bin. Bin ich das nicht mehr, wird er zu meinem Feind. Dann muss ich mich schnell wieder mit mir versöhnen.

Hubert Böke

Kein Freund für die Ewigkeit! Weil ich hoffe, dass er nur der Türöffner ist.

Jetzt, mitten im Leben, mag ich ihn mir nicht als Freund vorstellen.

Eher bitte ich Gott, dass sein „dunkler Engel“ mir in meiner letzten Stunde nicht als Feind begegnet; dass Gott den Tod „am Ende“ freundlich zu mir sein lässt.

Wenn ich des Nachts wach werde und nicht mehr einschlafen kann, singe ich (im Stillen) gerne mein liebstes Abendlied: „Der Mond ist aufgegangen“. In der vorletzten Strophe heißt es da:

„Wolltst endlich sonder Grämen

aus dieser Welt uns nehmen

durch einen sanften Tod.

Und wenn Du uns genommen,

lass uns in Himmel kommen,

Du unser Herr und unser Gott.“

In der Nacht kommen mir immer wieder einmal Gedanken an den Tod; bedrohliche Gedanken, weil ich ihm in dieser meiner Lebenszeit wenig Gutes abgewinnen kann. Das wird in einer anderen Zeit meines Lebens ganz anders sein; dann, wenn das Leben mehr Mühe ist als schön; wenn es eng wird und mir die Luft ausgeht.

Oft genug habe ich neben dem schweren Sterben auch das andere miterleben dürfen: wie gnädig der Tod in der Stunde des Abschieds zu sein vermag.

Erich Rösch

Ich habe hier zwei zur Auswahl. Beide waren sehr lustig. Der eine war eher wie ein Bruder, der andere eher das Gegenteil von mir.

Der Tod ist etwas sehr Nahes, wo man gerne mitgeht, wo man sagen kann, jetzt kommt eine andere Zeit und die ist bestimmt nicht schlecht.

Martin Kreuels

Da kann es nur eine Antwort geben, meine Frau.

Udo Hahn

Mich mit ihm anzufreunden, das kann ich mir nicht vorstellen. Wenn er kommt, will ich ihn höflich und respektvoll begrüßen.

Wilhelm Schmid

Er ist mir so fremd, als Freund kann ich ihn mir nicht vorstellen, beim besten Willen nicht.

Andreas Scygiol

Ich würde eigentlich sagen, dass für mich eines der wichtigsten Kriterien dafür, dass ich sage, jemand ist für mich ein guter Freund, ist, dass ich für mich weiß, dass er mich darauf hinweist, wenn ich beginne meinen Weg zu verlieren oder wegzudriften oder einmal nicht mehr zu leben. Und ich würde von einem guten Freund immer erwarten, dass er auch jemand ist, der mich mal konfrontiert, der mir sagt, dass da was nicht richtig läuft oder solche Dinge. Und das ist eben etwas, was ich sehr stark mit dem Tod verbinde, insofern sehen ich ihn wirklich als einen guten Freund, aber gar nicht in dem Sinne dass ich jetzt da morbid bin, sondern wirklich als einen Mahner, sein Leben zu leben. Und als einen Freund mit dem ich wunderbar diskutieren kann, was eigentlich wirklich wichtig ist. Der mir sofort sagt, das ist irrelevant und das ist relevant, das ist bedeutsam, das ist nicht bedeutsam und ich meine das kann sich auch sehr verändern. Ich habe auch in meiner Arbeit immer wieder Menschen erlebt, für die der Gedanke an den Tod Bedingung dafür war, dass sie ihr Leben aushalten konnten, eben auch dann noch zu leben, auch wenn es sehr schwierig war, sehr bedrückend oder sehr verzweifelnd. Sie haben den Tod wie einen Trost empfunden. Und ich kann mir gut vorstellen, dass das Leben einen Verlauf nehmen kann, wo es dann diese Seite gibt. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass das Leben so geht, dass man ihn herbeisehnt. Der, der Ruhe und den Frieden bringt. Das ist vielleicht wie in jeder Freundschaft, dass sich die Bedürfnisse mit dieser Freundschaft auch wandeln, je nach Lebenssituation in der wir sind.

Aber was ich im Moment brauche, in meiner Lebensphase, ist ein Freund, der mich mit sanften Nachdruck wieder erinnert: Lebe!

Und was auch toll ist – er ist nicht beleidigt, wenn man ihn jetzt mal eine Zeitlang nicht angerufen hat. Man hat vielleicht Jahre nicht an ihn gedacht, aber man kann immer wieder mit ihm in Kontakt kommen.

Martina Bühler-Karsubke

Der „liebe Gott“ ist mein Freund, auch wenn er mich Zeit meines Lebens vor große Herausforderungen und Hürden stellt. Ich weiß, dass ich diese für meine persönliche Weiterentwicklung brauche und ich bin ihm nicht böse, dass er mich nicht vor schlechten Nachrichten verschont. Habe im Leben auch schon sehr viel „Glück“ gehabt und bin sehr dankbar dafür!

Walter Kohl

Er ist ein Freund, aber nicht im alltäglichen Sinne. Er ist ein Begleiter, der mir nichts Böses will, der mit und in mir ist. Irgendwann erledigt er dann seine Aufgabe.

Nando Parrado

COULD BE MY FRIEND ... ONLY IF I WAS A MANIAC SERIAL-KILLER.

Hans Langner

Fühlt sich gut an, denn ich kenne den Tod als Begleiter. Ich habe aus meiner Sicht den Tod in mein Leben integriert und er lebt mit mir und hat dadurch seinen Schrecken verloren oder besser ich lebe mit ihm – oder beides – es ist ein Ping-Pong-Spiel.

Er ist ein guter Freund und Begleiter, denn es ist genauso wie mit anderen Menschen, je mehr man sich mit ihnen beschäftigt, desto besser lernt man sie kennen und desto größer und so stärker wird die Freundschaft und genau das erlebe ich auch mit dem Tod. Je ausführlicher ich mich mit ihm beschäftige, desto normaler, schreckensfreier wird er.

Ich nenne das das Gegenteilprinzip, man denkt immer, wenn man den Tod von sich weghält betrifft es einen nicht, aber das stimmt nicht. Man denkt, man befreit sich dadurch vom Tod, aber es ist genau das Gegenteil: indem man ihn so verdrängt, bleibt er immer dieses Mysterium und auch die Angst bleibt.

Mein Schritt, mich mit dem Thema auseinanderzusetzen, kam durch meine eigenen chronischen Krankheiten. Mittlerweile bin ich sehr froh, dass mir das passiert ist.

Manchmal ist der Tod auch Erlösung, wenn jemand ganz fürchterlich krank ist und sehr viel leidet, dann ist der Tod letztendlich eine Befreiung für diese Person oder dieses Wesen, es kann ja auch ein Tier sein.

Tod hat nicht nur was Vernichtendes er hat auch Erlösendes. Er hat viele Gesichter und besteht aus vielen Elementen, er hat auch etwas Verbindendes. Menschen leben oft ein ganzes Leben lang nebeneinander her, plötzlich wird einer krank, und wenn sie diese Chance nutzen, verbinden sie sich durch diese Krankheit und gehen den Sterbensweg gemeinsam. Der Tod hat so viel Positives mit sich gebracht, wo sie sich sonst ein Leben lang verpasst hätten, merken sie plötzlich – wir haben uns verbunden oder wir sind zusammengerückt.

Durch den Tod meines Bruders sind auch wir vier – die verbleibenden Eltern und zwei Brüder – näher zusammengekommen. Viel näher.

Es ist letztendlich ein Geschenk für die, die überlebt haben. Es gibt eben zwei Seiten der Medaille, wenn sie auf der falschen Seite liegt, warum nicht umdrehen? Bei den meisten liegt sie auf der falschen Seite und so sehen sie nur die Tabus und negativen Dinge des Todes.

Was ich sehr wichtig finde ist, dass man sich alles sagt – zu Lebzeiten. Nach dem Tod ist es zu spät, und dass man versucht sich vor dem Tod so gut wie möglich zu versöhnen, auch in der Familie, denn danach ist es einfach zu spät. Der Schmerz ist groß und den trägt man von nun an ein Leben lang mit sich herum.

Der Blick auf den Tod lässt uns Dinge aussprechen und bewältigen, die wir sonst nicht tun würden. Er macht uns eigentlich Mut. Total! Sich dem Tod zu stellen ist nichts für Feiglinge.

Margit Gratz

Der Tod als Freund ist ständiger Lebensbegleiter. Er erinnert täglich daran, was wichtig ist und was nicht. Er hilft, die persönlichen Prioritäten richtig oder besser zu setzen. Insofern hat er das ganze Leben hindurch eine wichtige Aufgabe. Das Leben ist von Geburt an auf den Tod hingeeordnet. Was würde es mir helfen, den Tod als Feind zu betrachten, den ich bekämpfen muss?

Christine Bronner

Der Tod wäre kein Freund und ich glaube er ist nie ein Freund, solange man den Wunsch hat zu leben und so lange man noch leben kann, dann ist der Tod zwar immer da, aber er ist nicht willkommen. Der Tod ist insofern bei mir willkommen, weil ich weiß, irgendwann wird der Zeitpunkt kommen, wo er mir willkommen sein wird. Und er wird mir willkommen sein, wenn ich an dem Punkt angekommen bin, an dem jeder ankommt, der stirbt, das habe ich bis jetzt immer so erlebt – wo also der Punkt für mich kommt, an dem ich sage, so, jetzt kann ich in diesem Körper nicht mehr weiterleben.

Selbst bei einem Gewaltverbrechen kommst du an den Punkt, wo das klar ist, auch wenn es hier sehr abrupt ist, aber irgendwann hältst du es in diesem Körper vor lauter Schmerzen einfach nicht mehr aus und ob diese Schmerzen seelisch oder körperlich sind, sei auch dahingestellt. Es kommt ein Moment, wo ein Mensch sagt, so kann ich nicht mehr weiterleben, ich würde zwar gerne, aber nicht so und in diesem Körper und dann ist der Tod ein Freund, weil er dann die Erlösung bringt. Das ist der Moment, wo er uns willkommen ist. Aber eigentlich ist es nicht der Tod, der uns dann holt und willkommen heißt, so glaube ich, sondern es ist Gott. Der Tod ist nur der Zustand der leiblichen Hülle, der körperliche Verfall.

16. Ist die Vorstellung, dass das Leben endlich ist, für Sie ein Motor für ein bewusstes Leben?

Anselm Bilgri

Mein Thema ist überhaupt ein bewusstes Leben. Es ist das Thema meiner Bücher und zu diesem bewusstem Leben hilft mir der Gedanke der eigenen Endlichkeit.

Hans Christian Meiser

Es ist nicht nur der Motor, sondern vor allem das Sinnstiftende Moment in der Lebens/Tod/linie. Denn ein die Grenzen sprengendes Bewusstsein erreiche ich nur, wenn ich die Endlichkeit, die Vergänglichkeit allen Seins erkenne und akzeptiere. „Denken heißt überschreiten“, sagt der Philosoph Ernst Bloch; und genau das geschieht, wenn ich Vergänglichkeit und Endlichkeit als Grenze des Lebens denke. Ich kann gar nicht anders, als das Dahinterliegende automatisch mitzudenken. Das heißt aber, dass es jenseits der Grenze etwas geben muss. Was dieses ist, darüber streiten die Religionen.

Hubert Böke

Dass dieses Leben endlich ist, das ist für mich eher eine Entlastung. Wenn ich mir sagen kann, dass es in diesem Leben nicht darauf ankommt, alles zu schaffen und hinzukriegen; dass dieses Leben nicht alles ist und ich das Leben nicht ausschöpfen muss „auf Biegen und Brechen“.

Dietrich Bonhoeffer, der die Verantwortung für das „Diesseits“ in letzter Konsequenz gelebt hat, sagt: alles, was wir auf dieser Erde tun (und lassen) ist nur „Vorletztes“ - kostbar und von höchstem Wert, im Guten „Gott gewollt“. Dieses unser Leben und unser Tun aber ist nicht das „Letzte“. Als er sich im April 1945 aus dem Kreis seiner Mitgefangenen verabschiedet und weiß, dass er zu seiner Hinrichtung geführt wird, sagt er: „Das ist das Ende. Für mich der Beginn des Lebens.“

Dass alles, was wir tun, dass alles, was uns widerfährt, dass alles, was wir im Leben erleben, durchleiden, genießen nur das „Vorletzte“ ist, das macht uns wirklich frei.

Dass mein Leben keine Zitrone ist, die ich bis zum letzten Tropfen auspressen muss, das empfinde ich als Gnade.

Geradeso aber ist es für mich eine große Vorstellung, dass das, was wir in diesem Leben gelebt und gelernt haben, auch im Paradies nicht unbedeutend, sondern wichtig sein wird.

Eine ältere Dame erzählte mir von ihrem „Traumbild“, einer Grenzerfahrung in schwerer Krankheit: Sie sah sich hoch auf einer Leiter stehen. Mit ihren Händen wollte sie die letzte Sprosse ergreifen – sie führte in ein Meer unsagbar schöner Farben, „Farben des Himmels“. Doch sie bekam die letzte Sprosse nicht zu greifen; fiel ganz langsam wieder auf die Erde zurück.

Als sie wieder aufwachte, hatte sie es schwer mit den Farben dieser Welt. Sie suchte Zeit ihres Lebens nach Farben, die ihren Himmelfarben glichen. Sie begann zu malen. Zuerst erlernte sie die Bauernmalerei, später malte sie auf Seide und Porzellan. Sie musste sich das Traumbild von der Seele malen. Die „Himmelfarben“ aber fand sie nicht mehr: „Nicht auf dieser Welt“.

Als wir miteinander darüber sprachen hatte sie ihre ganz eigene Deutung ihrer „Grenz-Erfahrung“. Die Vision von der Himmelleiter war ihr zum Schlüssel für ihr Leben geworden: auf der Lebensleiter steigt sie Sprosse für Sprosse hinauf. Jede Sprosse hat ihre eigene Farbe – dunkle, helle, schöne, erschreckende. Sie sammelt Farben. Auf der obersten Sprosse angekommen wird sie einmal all ihre gesammelten Farben, all ihre Erfahrungen, ausschütten in diesen Himmel voller Farben: „Mein Beitrag für die Ewigkeit.“ Es ist ihr Sinn-Bild: „In diesem Leben bin ich Farbensammlerin für den Himmel.“

Das gefällt mir.

Erich Rösch

Leider nur meistens. Man tappt ganz schnell in die Falle des Alltags. Und das, was wir predigen, schaffen wir auch nicht jeden Tag und jede Stunde.

Martin Kreuels

Motor, weiß ich nicht. Es ist eher eine Aufgabe. Ich habe Kinder, die ich erziehen möchte, um sie auf einen vernünftigen Weg zu bringen. Ich habe eine neue Partnerin, der ich hier ein Nest geschaffen habe, damit sie in Frieden leben kann und ich habe meine Ideen, die ich gerne weitergeben möchte. Das alles sind Dinge, die ich machen und schaffen möchte. Danach habe ich frei und kann gehen. Job ist auch der falsche Name dafür, vielleicht eine Aufgabe, die ich mit meiner Geburt übernommen habe und die ich irgendwann beenden werde.

Udo Hahn

Ja, denn jeder Augenblick kommt nur einmal. Ich versuche, jeden Tag als Geschenk zu begreifen – dankbar und zufrieden zu leben.

Wilhelm Schmid

Ja. Wobei ich nicht glaube, dass das Leben endlich ist. Nur das körperliche Leben. Nicht das Leben der Energie, die den Körper belebt und trägt.

Andreas Scygiol

Ja. Definitiv. Es entsteht bei mir wirklich dieser Gedanke. Ich möchte diese Zeit, die ich habe, sinnvoll gelebt haben und in einer ganz egozentrischen Definition von Sinn, also nicht nach globalen Werten, sondern dass ich für mich sagen kann: es hat Sinn gemacht.

Ich bin vor über zehn Jahren auf diesen Ausspruch „Carpe Diem“ gestoßen und ich hab das damals glaube ich aus heutiger Sicht falsch verstanden, so im Sinne arbeite viel, sei fleißig und heute weiß ich, dass Carpe Diem viel mehr bedeutet, auf einer Wiese zu sitzen. Aber das ist definitiv was, was er für mich bewirkt. Gleichzeitig gibt es so den Gedanken, wenn ich mal sage das Leben wäre nicht endlich oder viel, viel länger, dann würde diese Frage nach dem Sinn eine so schwierige Frage sein, eine so große Frage plötzlich werden. Ich finde es schon herausfordernd mein kleines Leben mit Sinn zu füllen und ich habe große Zweifel, ob mir das gelingen würde ein unendliches Leben mit Sinn zu füllen.

Aber wenn ich jetzt Leben für mich als etwas begreife, beschreibe wo ich sage, also nicht als etwas biologisches, sondern wirklich etwas, das mit Tiefe und Lebendigkeit zusammenhängt, dann ist das etwas für mich, was ohne diesen Sinn nicht vorstellbar ist. Und um nochmal auf diesen Roman zurück zu kommen, auf diesen Romanhelden der da dann irgendwann ein totes Leben führt, also zwar unsterblich ist, aber sich nicht mehr verlieben möchte, weil er einfach zu viele Frauen hat alt werden sehen, hat sterben sehen, weil er immer wieder versucht hat die Welt zu verändern zu verbessern, aber immer wieder gescheitert ist und alles gesehen hat auf der Welt, was er sehen will, ihn nichts mehr reizt, und das würde ich eher als Fluch sehen.

Martina Bühler-Karsubke

Im Laufe der Zeit habe ich mir eine eigene Vorstellung vom Sinn des Lebens und vom Leben nach dem Tod zusammengebastelt. Mit den Themen Reinkarnation und Erleuchtung setze ich mich stark auseinander. Es kann nicht sein, dass wir auf der Erde sind, um alles kaputt zu machen, uns als Opfer der Umstände zu fühlen und auf das Recht zu pochen nach Wohlstand und Fülle. Ich fühle, dass ich eine alte Seele bin und vielleicht habe ich Glück, dass ich nur noch dieses Leben leben muss. In meiner Vorstellung muss man so lange auf die Welt kommen, bis man zu einer bestimmten Reife, Souveränität und Wahrheit gekommen ist durch ständige ehrliche Reflexion. Dafür gibt es 1000 von Möglichkeiten tagaus, tagein – die Essenz dieser Menschen besteht dann aus Klarheit, Wahrheit, Reinheit und hoher Energie. Das alles sammelt sich dann irgendwo und von dort geht dann eine ganz, ganz große Kraft aus. Das Leben ist für mich unendlich und endlich zugleich. Mit dem Leben bewusst umzugehen, ist für mich zwischenzeitlich das Maß aller Dinge!

Walter Kohl

Carpe diem. Mein Thema heißt: Leben oder gelebt werden, also Lebensgestaltung. Erst durch die Endlichkeit des Lebens wird Leben bewusst, erhält es einen Wert. Leider sind wir Menschen so veranlagt, dass das, was nichts kostet, auch nicht wertgeschätzt wird. An dieser Stelle hilft uns der Tod, denn er erinnert uns daran, wie wertvoll Leben ist, dass wir jeden Tag schätzen sollen. Erst der Tod gibt der Zeit ihren Wert.

Hans Langner

Ja. Absolut. Also ich versuche immer so zu leben, als ob jeder Tag der letzte ist. Das heißt ich gönne mir alles, was mir begegnet. Ich versuche nichts aufzuschieben, wenn ich Ideen habe, versuche ich sie so schnell wie möglich zu verfolgen und umzusetzen – in einem Jahr, gar einem Tag, kann es schon zu spät sein.

Erst durch die Auseinandersetzung mit meinen Krankheiten bin ich den Weg der Bewusstwerdung gegangen, insofern stimmt der Satz: Krankheit als Chance oder als Weg.

Man lernt sehr wenige Leute kennen, die sich mit dem Thema beschäftigen, aber die Leute, die es tun, wirken aus meiner Sicht ruhiger, versöhnter, gelassener und angstfreier.

Margit Gratz

Dies folgt aus 15.

Christine Bronner

Unbedingt ja. Ich glaube, es ist ein Geschenk, denn wüssten wir nicht, dass es begrenzt ist, was würden wir tun, vielleicht anderen antun? Wahrscheinlich wäre der Mensch gnadenlos brutal und egoistisch, was er ja ohnehin schon gerne ist und nur weil wir eben wissen, dass wir endlich sind, sind wir auch immer wieder angehalten darüber und über uns und unser Verhalten nachzudenken. Es ist ganz gut, finde ich, dass die Endlichkeit uns hierzu ein wenig antreibt. Und so bitter es ist zu wissen, dass das Leben einen Anfang und ein Ende hat, so beruhigend ist es auch.

17. Welcher letzte Drink ist an der Bar für Sie und den Tod reserviert?

Anselm Bilgri

Nachdem ich gerne, bevor ich ins Bett gehe, einen Schluck Whiskey nehme, würde ich das auch an der Bar bestellen. Pur, ohne Eis, ohne Wasser, aber ein guter Tropfen muss es sein. Keinen Scotch, kein Bourbon, auch nicht diese ganz rassigen, eher etwas Mildes.

Hubert Böke

Mir wäre ein Glas marokkanischer Minze mit Honig gesüßt willkommen. Aber es mag auch ein bitterer Kelch sein, der mich da erwartet. Zu oft habe ich erlebt wie (langsames) Sterben Verlust ist, Abschied von Fähigkeiten und Möglichkeiten, Hinnehmen von Elend, tiefer Schwäche und Angst.

In dem alten Kirchenlied „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ (1757, Evang. Gesangbuch Lied 662) heißt es im letzten Vers sehr realistisch:

„O Gott, lass Deine Güt und Liebe mir immerdar vor Augen sein...
Sie tröste mich zu Zeit der Schmerzen, sie leite mich zur Zeit des Glücks
und sie besiegt in meinem Herzen die Furcht des letzten Augenblicks.“

Der letzte Drink an der Bar: Bitter Lemon oder marokkanische Minze? Oder von beidem?

Erich Rösch

Das wäre jetzt ganz einfach ein Weißbier. Kalt. Hoffentlich mag er das.

Martin Kreuels

Ich glaube ein Bier würde uns reichen.

Udo Hahn

Ein Glas Champagner.

Wilhelm Schmid

Sex on the Beach. Wünsche ich mir schon lange.

Andreas Scygiol

Das Gute ist, ich muss danach nicht mehr fahren! Ich kann mir schon vorstellen, dass ich da etwas Hochprozentiges bräuchte für ein bisschen Mut antrinken. Ich glaube, in dem Moment würde ich zum Barkeeper sagen, er soll mir einfach irgendwas geben, was definitiv Alkohol enthält und dazu würde ich vielleicht noch etwas ausprobieren, was ich bis dahin noch nicht ausprobiert habe. Vielleicht, wenn ich den Humor dann in dem Moment zusammenbringe, würde ich den Tod fragen, ob er mir etwas empfehlen kann – aus seiner Erfahrung heraus, was die beste Wirkung hat.

Martina Bühler-Karsubke

Champagner vielleicht?

Walter Kohl

Wir waren doch schon grillen, da braucht es keine Bar mehr ...

Hans Langner

Ein Glas stilles Wasser für jeden. Wasser deswegen, weil es für mich das reinste Getränk ist und ohne dieses Wasser würde so und so nichts überleben.

Alle anderen Getränke sind ja auch nur konstruierte Getränke, vom Menschen Gemachtes, insofern trifft es für mich überhaupt nicht zu, dass er irgendwas Gemachtes bzw. Gepanschtes bekommt.

Selbst der Zusatz von Kohlensäure ist für mich Verunreinigung von Wasser. Warum kann die Menschheit die Dinge nicht einfach so lassen wie sie sind? Der Tod braucht kein Theater und Chichi und was auch immer. Der Tod lebt einfach sich selbst. Er ist, wie er ist. Nackt, brutal, unverblümt, unerschrocken, er kann aber auch genauso zärtlich und liebevoll sein.

Das Irre ist ja, dass jedes Lebewesen anders stirbt, jeder hat seinen eigenen Weg, seinen eigenen Tod. Der Tod hat genauso viele Facetten wie das Leben, insofern finde ich es schwierig dem Tod ein Bild zu geben. Ich stell mir jetzt zum Beispiel eine Mutter vor, der ein fünfjähriges Kind stirbt, weil es Leukämie hat und die Mutter gibt dem Kind ihre ganze Liebe, ihre ganze Zärtlichkeit, bevor es stirbt, also da hat der Tod aus meiner Sicht, etwas Wunderschönes, auch wenn er diesen Schrecken mit sich bringt, dass ein Kind verlorengelht, aber hier ist der Tod für mich reinste Liebe und reinste Zärtlichkeit unter der Voraussetzung, dass er akzeptiert wird.

Wohingegen wenn jemand erschlagen oder umgebracht wird ist der Tod die größte Brutalität. Er hat die ganze Bandbreite, wie das Leben. Deswegen sehe ich ihn transparent, denn nur die Transparenz gibt die Möglichkeit, alles zu entfalten. Wenn ich dem Tod jetzt schon ein schwarzes Gewand anziehe, dann kann er gar nicht mehr weiß sein, unschuldig sein, dann ist er schon besetzt mit diesem schwarzen Gewand, mit Bösem und Schlechtem.

Margit Gratz

Er braucht keinen Drink und ich auch nicht, weil ich im Leben immer dann einen genossen habe, wenn es dran war. Leben im Augenblick. Die Szene an der Bar will ich mir nicht vorstellen. Wenn diejenigen, die vor mir dran waren, ihn mit Alkohol abgefüllt haben.

Christine Bronner

Ich trinke nicht mit dem Tod, aber ich wünsche mir, dass meine Familie ein Fest nach der Beerdigung feiert. Ich finde es sehr wichtig das zu tun. Wir sind mit den Kindern nach der Beerdigung ihrer Geschwister zu McDonalds gegangen. Sie waren damals noch so klein und wir haben so als Familie Abschied genommen. Ich denke, das ist ganz wichtig, dass es so wieder in das Leben geht – direkt hinein. Ich glaube Trauer wird zu einem ungesunden Prozess, wenn sie ganz schwarz ist, wenn das Loch bleibt, der Stuhl unbesetzt bleibt, auf dem der Mensch gesessen hat, das Zimmer nicht mehr bewohnt werden darf, in dem der Mensch gelebt hat, dann wird Trauer zum Problem.

Von daher wünsche ich meiner Familie, dass sie trinkt, was ihr schmeckt, auf mich und vor allen Dingen auf das Leben anstößt.

18. Spiel mir das Lied vom Tod. Welches ist es?

Anselm Bilgri

Ich bin ein großer Orff-Fan und gründete in Andechs die Orff-Festspiele.

Im Mond – von Orff – da ist der Pfortner, der einen großen Monolog singt, wo er die Toten zur Ruhe ruft. Vier Burschen sterben und jeder bekommt ein Viertel vom Mond und wenn der letzte stirbt, fängt der Mond im Totenreich an zu leuchten und die Toten kommen zum Leben. Da wird gelacht und gewürfelt und geschäkert, dann kommt der Pfortner und fragt: Was ist da los? Was wird hier gespielt? Er ordnet alle wieder zur Ruhe und sie legen sich wieder in ihre Särge.

Das ist ein schönes Bild.

Hans Christian Meiser

Ebendieses: Ennio Morricones Titelmusik aus „Spiel mir das Lied vom Tod“.

Hubert Böke

Dieses Lied soll zu meiner Trauerfeier wenn nicht gesungen (vielleicht ist das zu viel verlangt von meinen Nächsten), dann aber doch auf der Orgel gespielt und dazu verlesen werden.

Wenn ich es vermag, dann will auch ich es auf meiner letzten Reise singen. So wie ich es schon unzählige Male mitten im Leben gesungen habe:

„In Dir ist Freude, in allem Leide, o Du süßer Jesus Christ!
Durch Dich wir haben himmlische Gaben,
Du der wahre Heiland bist;
Hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer Dir vertrauet, hat wohl gebaut,
wird ewig bleiben, Halleluja.
Zu Deiner Güte steht unser G´müte,
an Dir wir kleben im Tod und Leben,
nichts kann uns scheiden, Halleluja.

Wenn wir Dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
Du hast´s in Händen, kannst alles wenden,
wie nur heißen mag die Not.
Drum wir Dich ehren, Dein Lob vermehren,
mit hellem Schalle freuen uns alle,
zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben Dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.“

Aus dem Evangelischen Gesangbuch, Lied 398
Text: Cyriakus Schneegaß 1598
Melodie und Satz: Giovanni Giacomo Gastoldi 1591
Geistlich Erfurt 1598

Erich Rösch

Es gibt Musik, die zum Sterben schön ist. Ich war bei den Regensburger Domspatzen, von daher habe ich eine sehr enge Beziehung zur Musik. Und ich kann, wenn ich die Noten sehe, die Musik hören. Das 23. Klavierkonzert von Mozart, das ist schön zu lesen, das schaut auf dem Papier schön aus und das hört sich auch gut an.

Martin Kreuels

Comfortable Numb von Pink Floyd und Firth of Fifth von Genesis. Was inhaltlich am besten passt ist von Cure: The same deep water as you.

Udo Hahn

„The way you wear your hat“, gesungen von Frank Sinatra, „Skyfall“ von Adele, aber auch „Ich bin ein Gast auf Erden“ von Paul Gerhardt.

Wilhelm Schmid

Eben dieses Lied aus dem Western. So unendlich melancholisch!

Andreas Scygiol

Also da gibt es für mich wirklich einige. Es ist ja in der klassischen Musik so gewesen, dass sich wirklich viele Komponisten in ihrem Werk damit auseinander gesetzt haben. Da denke ich natürlich an Mahler, bei dem sich fast jedes Stück um das Thema Tod dreht und Bernstein hat zum Beispiel mal über die neunte Symphonie von Mahler gesagt, das sind vier Sätze, und er sagte das sind vier Arten Lebewohl zu sagen. Da denke ich natürlich dran, aber im Moment und das liegt sicherlich daran, dass ich es gerade spiele und es mir sehr bewusst ist, ist ein Satz aus einer Klaviersonate von Schubert. Der zweite Satz aus seiner A-Dur Sonate, eines der letzten Stücke, die er geschrieben hat und das ist wirklich für mich der Inbegriff der musikalischen Auseinandersetzung mit dem Sterben, weil es alles umfasst, sowohl diese völlige Ruhe, diesen völligen Frieden des letzten Momentes, als auch die ganze Ängstlichkeit, das Ganze dann vielleicht doch noch am Leben halten und wieder loslassen können und doch wieder halten und wieder loslassen, bevor dann irgendwann alles doch zum Frieden kommt und das ist bei diesem Stück für mich sehr präsent. Und ich bin mir sicher, dass Schubert das so gemeint hat und es löst bei mir sofort diesen Gedanken aus. Also im Moment wäre das mein Lied vom Tod.

Frau Bühler-Karsubke

Da habe ich keine Vorstellung.

Walter Kohl

Ich mag eine Rockbalade von Cindarella mit dem schönen Titel: „You don't know what you got until it is gone“. Passt doch irgendwie gut zum Thema, oder?

Hans Langner

Es gibt für jeden ein anderes. Bei meinem Bruder hatten wir Orgelmusik bei der Beerdigung und der Organist hat sowas von schlecht und schief gespielt, dass sich alle fast die Ohren zugehalten haben. In dieser Situation ist das Lied vom Tod ein ganz anderes geworden, als man es sich vorgestellt hat. Der Tod hat für mich keine festgelegte Musik.

Margit Gratz

Das weiß ich nicht konkret. Aber das Motto des Liedes hätte etwas Fröhliches, etwas, das mit Dank und Verbundenheit zu tun hat.

Christine Bronner

Das Te Deum von Maurice André Charpentier und das Lied „Du bist das Licht Herr“, aus Taizé und hier das Halleluja daraus. Die beiden Musikstücke haben sehr viel mit mir und meinem Leben zu tun. In ihnen sehe ich auch ein Stück weit die Ewigkeit und den Trost, das Licht, die Hoffnung und Gott. Spiel mir das Lied ins Leben hinein, der Tod ist nicht das Ende, weder für die, die zurückbleiben, noch für den, der stirbt.

19. Wenn der Tod schon einmal in Ihrem Leben zu Besuch war, was hat er verändert?

Anselm Bilgri

Zu Besuch kann er zweifach sein. Einmal, indem er die Menschen, die mir nahe sind, besucht oder indem ich eine lebensbedrohliche Situation erlebe.

Die hatte ich so direkt noch nicht. Vor zwanzig Jahren hatte ich zwar eine OP – ein Routine-Eingriff. Man wollte mir die letzte Ölung geben, aber ich wollte sie nicht – ich sagte: Nein, die brauche ich nicht. Trotzdem hat man natürlich Angst.

Was hat sich verändert? Nicht durch das eigene Erleben habe ich ein bewussteres Leben geführt, was ich nicht schon vorher hatte.

Nein, halt, lassen Sie mich überlegen. Eine große Veränderung meines Lebens war der Klosteraustritt, das hat schon damit zu tun gehabt, dass ich mich gefragt habe, ist das jetzt für dein ganzes Leben, eine Entscheidung, die irreversibel ist.

Ganz früher im alten Ritus für die ewige Profess legten sich die Mönche auf den Boden und eine Sargdecke wurde über sie gelegt. Das war das Bild, das Symbol man stirbt der Welt und steht wieder auf.

Dass es für mich keine Unmöglichkeit mehr war zu sagen mein Lebensentwurf – der ja auf ewig angelegt war – stimmt so nicht mehr. Wenn das nicht mehr mein Leben ist, wenn ich zu dieser inneren Entscheidung komme, dann mach ich diesen Schritt des Austritts. Hier würde ich sagen, das hat schon etwas mit dem Nachdenken und der Bewusstwerdung der eigenen Endlichkeit, der Endlichkeit des Lebens zu tun, immer mehr nachzudenken, was eigentlich wichtig ist.

Hans Christian Meiser

Nichts. Denn um mit Epikur zu sprechen: „Wenn wir sind, ist er (der Tod) nicht. Und wenn er ist, sind wir nicht.“ Der Tod ändert nichts, wir gehen nur von einem Aggregatzustand in einen anderen über. Ich empfinde dies als sehr tröstlich.

Hubert Böke

An beiden unserer Söhne ist der Tod nur um Haaresbreite vorbeigegangen – als ganz und gar ungebeter Gast, der auch uns als Eltern in heftige Ängste und Schrecken versetzt hat. Wenn ich sagen soll, was diese schlimmen Erfahrungen in mir verändert haben, dann sicher dies, dass mir (obwohl ich schon bald 25 Jahre Klinikseelsorger bin) bis in die letzten Zellen hinein bewusst geworden ist, wie dünn die Wand zwischen Leben und Tod ist. Auf Lanzarote, in den Montanas del Fuego, den Feuerbergen, ist mir das in ganz anderer Weise bewusst geworden. Touristen werden hier in Bussen über abenteuerliche Pisten mitten durch die bizarre, wilde Vulkanlandschaft kutschiert, ein atemberaubendes Erlebnis. Zum guten Schluss wird den Besuchern inmitten der Lavafelder vorgeführt, wo sie wirklich sind: In Erdröhren geschüttetes Wasser steigt als Dampffontäne auf. In einer Grube verbrennt dort hineingeworfenes trockenes Dornengestrüpp lichterloh. Nur wenige Zentimeter unter der Erdkruste herrschen schon Temperaturen von 60 Grad. In der (Gruben-)Tiefe von einem Meter sind es bereits 400 Grad. Unfassbar, wie nah man hier dem Feuer im Erdinneren ist. Und doch sind auch die Feuerberge Orte des Lebens. Überall in diesem „mal pais“, in diesem toten Land, erobern sich Flechten und knorriges Wolfskraut Lebensraum. Es ist nur eine dünne Erdhaut, die hier vor den heißen Feuern im Erdinneren schützt. So ist es wohl auch in unserem Leben. Es ist nur eine dünne Wand, die uns trennt vom Tod – und doch leben wir!

Die schmerzliche Erfahrung mit unseren Söhnen hat mich dann auch in meinem Glauben durchbuchstabieren gelehrt: Halte dich an den, der Herr ist über Leben und Tod. Halte dich an den Schöpfer, der Himmel und Erde gemacht hat und der mächtiger ist als all unsere Not und unser Tod. Ganz hautnah ist mir seit dieser Zeit die erste Frage (und Antwort) des Heidelberger Katechismus aus der Zeit der Reformation (1563):

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

„Dass ich mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben
nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland
Jesus Christus gehöre ...“

Erich Rösch

Er war schon oft zu Besuch bei mir. Ganz nah. Und gerade bei dem letzten Freund, den ich verloren habe ging es darum – er oder ich. Ich war schneller. Es war ein Motorradunfall, ich bin vorausgefahren, er hinter mir, und der Autofahrer hat ihn erwischt und nicht mich, weil ich noch Gas gegeben habe. Ich nehme mich seit dem nicht mehr so wichtig. Zu wissen, dass man vielleicht wichtig ist, aber ganz schnell unwichtig sein kann, dass es ohne einen auch weitergeht, vielleicht sogar besser. Nichts ist für die Ewigkeit.

Martin Kreuels

Er hat alles verändert. Als er meine Frau holte, hab ich ihn nicht gesehen. Er stand in der Tür, die wir für die Palliativmedizinerin geöffnet hatten und trat mit ein. Dann nahm er Heike mit. Heute hat er für mich eine Figur, nämlich meine Frau.

Er hat mich von der Wissenschaft weggeführt, die ich ein halbes Leben lang ausgeführt habe. Der Wissenschaftler wurde zum Fotografen und Buchautor. Er hat aus mir einen völlig anderen Menschen gemacht.

Udo Hahn

Ich bin vermutlich – ohne es zu ahnen, geschweige denn zu wissen – ihm schon mehrfach begegnet. Es ist das Bewusstsein da, dass tatsächlich jeder Augenblick der letzte sein könnte.

Wilhelm Schmid

Schon zweimal war er zu Besuch, beim Tod meines Vaters, dann bei meiner Mutter. Sie haben mir ihre Kraft weitergegeben.

Andreas Scygiol

Also in meinem Leben war er noch nicht in der Form, dass ich ernsthaft davon bedroht gewesen wäre, sondern nur in der Form, dass Menschen um mich herum gestorben sind, wobei bislang – ich sag das immer so – innerhalb der normalen Ordnung, in einem Alter in dem man eben stirbt.

Als ich früher ministriert habe und auf den ersten Beerdigungen war und mit den ersten Todesfällen in der Familie konfrontiert war, da fing es an, dass er für mich die Rolle des Mahnenden eingenommen hat. Und das prägende Erlebnis war dann der Ausspruch meiner Großmutter, wo mir so klar geworden ist, dass ich durch die Tatsache des Todes und des Nichtwissens wann mein Sterben sein wird, anders mit meinem Leben umgehen möchte und mein Leben nicht mehr auf morgen verschieben will oder auf eine unbestimmte Zukunft, sondern dass ich jetzt leben will und das ist das, würde ich sagen, was er verändert hat. Er hat mir eigentlich geholfen mein Leben in der Gegenwart zu leben.

Martina Bühler-Karsubke

Durch die Krebserkrankung meines Mannes, mit der wir natürlich nicht gerechnet haben, ist die Endlichkeit unserer Beziehung auf Erden jede Sekunde präsent. Dieses Bewusstsein hat einfach alles geändert in mir. Fühle mich wie in einer großen Prüfung. Die Aufgaben habe ich angenommen. Es nützt kein Jammern und Klagen, kein Davonlaufen oder Schönreden. Es ist wie es ist und ich wünsche mir, dass jeder mit sich, seinem Umfeld und den Werten bewusst umgeht.

Walter Kohl

Er ist schon mehrmals in meinem Leben aufgetaucht und hat auch tiefe Einschnitte vorgenommen. Die Wucht dieser Erlebnisse hat mich nachdenklich gemacht und mir gezeigt, dass ich viel dankbarer sein sollte für die Dinge die mir geschenkt werden. Auch lehrt uns der Tod Demut, vielleicht eine der wichtigsten Qualifikationen für glückliche Lebensgestaltung überhaupt, denn Demut hält unser Ego in Schach und ermöglicht uns echten inneren Frieden.

Hans Langner

Er hat mir bewusst gemacht wie schmerzhaft Verlust sein kann. Er hat mir bewusst gemacht wie traurig es sein kann – die Unwiederbringlichkeit, die Endgültigkeit zu erleben.

Er hat mir aber auch Verbundenheit gezeigt. Das ist eben das Verrückte, dass der Tod so viele Facetten hat.

Er hat mir meine eigene Endlichkeit bewusst gemacht. Tod, Trauer, Verlust werden sehr stark empfunden, wenn man sie nicht haben will, aber wenn man Tod, Trauer und Verlust als etwas Normales sieht, da es uns allen passiert, ist er normal. Von nun an kann der Tod so sein, wie er will.

Alles, was wir nicht leben und verdrängen, bleibt an uns kleben, das ist schmerzhaft. Alles, was wir integrieren, gehört zu uns und kann sich in uns auflösen und wir werden eins damit – einig.

Das heißt indem ich mich viel mit dem Tod beschäftige, werde ich eins und einig damit und natürlich finde ich es traurig, wenn jemand stirbt, aber es ist normal, dass man weint und Trauer erlebt. Es gehört zum Leben einfach dazu, zur Vielfältigkeit des Lebens.

Was ich zum Beispiel nicht verstehen kann ist, der geliebte Hund stirbt und am nächsten Tag ist ein neuer Hund da, wo hat man dann die Trauer gelebt? Man ertränkt die Trauer im neuen Glück mit dem neuen Hund. Trauer und Schmerz werden komplett ausgeblendet. Man verpasst dadurch ein Element des Lebens. Es ist nichts erlebt und gelebt, man kann sich ja nicht dem Trauern hingeben.

Margit Gratz

Er hat 15. hervorgebracht.

Christine Bronner

Alles. Er hat alles auf den Kopf gestellt. Er hat mir bewusst gemacht, dass das Leben endlich ist, dass Sterben nicht einfach ist, dass es nicht schön ist, dass es allen sehr weh tut. Er hat mir größten Respekt abgenötigt und ehrlich gesagt habe ich gerade keinen Bedarf, dass es in meiner Nähe passiert. Ich hatte zehn Jahre lang eine Dauerkonfrontation damit, erst meine Mutter, dann meine Kinder, dann mein Vater, das reicht jetzt erst einmal und ich hoffe, dass wir eine Zeit lang drum herum kommen und dass ich dann die nächste bin, die stirbt, damit ich nicht wieder jemanden loslassen und weiterleben muss, das möchte ich jetzt nicht noch mal erleben müssen.